

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktthätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt, Halleaale.

Nr. 267.

Halle a. S., Sonntag den 22. Juni 1890.

1. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Das einzige Arbeiterblatt in Halle ist das

„Volkshblatt für Halle und den Saalkreis“,

welches sich zur Aufgabe gemacht hat, die Interessen der Arbeiter nach jeder Seite hin zu vertreten und denselben ein treuer Berater und Wegweiser durch das politische und wirtschaftliche Leben zu sein. Obgleich unser Blatt erst seit dem 1. April hier an die Plage erscheint, so können wir mit dem Erfolge, den unser Blatt bis jetzt aufzuweisen hat, behaupten, daß dasselbe den Erwartungen, welche an die Gründung desselben geknüpft waren, vollkommen entsprochen hat.

Aber wir sind nicht in demselben Maße befriedigt. Es ist leider nur allzu wahr, daß die Abonnentenzahl noch bei weitem nicht an die Zahl der Gefinnungsgenossen heranreicht, welche unsere Partei in Halle und dem Saalkreis anzudeuten hat. Rechnen wir zu den über 12 000 Reichstagswählern beim ersten Wahlgange am 20. Februar ebensowiele, welche entweder noch nicht oder aber aus irgend welchen Gründen überhaupt nicht wahlberechtigt waren, so können wir die staatliche Zahl von 25 000 als nicht zu hoch gegriffen bezeichnen. Aber an diese Zahl reicht unsere Abonnentenzahl nicht im entferntesten hinan.

Woran liegt das?

Ist nun in der Hauptsache wohl daran, daß unsere Parteigenossen viel zu viel Blätter unterstützen, welche allerdings in gewissen Zeiten stets vor Arbeiterfreundlichkeit überfließen, für gewöhnlich aber die Geschäfte des Kapitals gegen die Ausgebeuteten besorgen. Darum Gefinnungsgenossen, wo immer Ihr seid, im Freundes- und Bekanntenkreise, in der Werkstatt, bei Eurem Vergnügen, werbet und agitirt für Eure Presse, das einzige Arbeiterorgan in Saalkreise. Und je mehr Ihr uns durch Zuführung neuer Abonnenten unterstützt, um so mehr sind wir in der Lage, den an uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden, unser Blatt zu einem unerschütterlichen Pionier für die Emanzipation der Arbeiter vom Joch des Kapitals und einem mutigen Bahnbrecher für ein besseres Dasein zu machen.

Wir werden nach wie vor bestrebt sein, die Leser ebenso schnell als gewissenhaft von allen Vorkommnissen auf allen Gebieten des staatlichen und kommunalen Lebens zu unterrichten. Wir wollen aber nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete schnellstens berichten und Belehrung verschaffen, sondern auch durch belehrende und unterhaltende Artikel gerechten Wünschen entgegen zu kommen.

Wer nun mitarbeiten will an dem uns gesteckten Ziele zur Erreichung eines menschenwürdigen Daseins für jeden, der seinen Pflichten als Mensch und Staatsbürger nachkommt, der sorge dafür, daß unser Blatt am 1. Juli eine Abonnentenzahl erreicht, welche unsere Partei auch nach dieser Seite hin als die stärkste am Orte erscheinen läßt.

Abonnements auf das „Volkshblatt“ nehmen außer der Expedition, Geiſtſtraße 24, 2. Hof, II, sämtliche Filialexpeditionen und Austräger entgegen. Der Abonnementspreis beträgt monatlich 50, vierteljährlich 1.50 Mk. bei freier Zustellung.

Redaktion und Expedition des „Volkshblatt für Halle und den Saalkreis“

Geiſtſtraße 24, 2. Hof, II.

Das deutsch-englische Abkommen.

Wenn man jetzt die Zeitungen durchgeht, um dieselben bezüglich der Stimmung über das deutsch-englische Abkommen zu prüfen, so kommt man, wenn man sich in der ganzen Angelegenheit im Unklaren befindet, in Verlegenheit bei der Frage, welchen Vorteil Deutschland bei diesem Abkommen erlangt. Deutschland hat für Helgoland, das nicht nur seiner natürlichen Lage nach zu Deutschland gehört, sondern überhaupt eine deutsche Insel ist, in Ostafrika Positionen aufgeben müssen, für welche die bisher angewendeten Millionen nunmehr umsonst ausgegeben sind. Und in demselben Momente, in welchem ein Abkommen zwischen Deutschland und England getroffen wird, welches England dort in Ostafrika erstrebte Vorteile auf Kosten Deutschlands gewährt, steht im Reichstage die endgültige Beratung über die Nachtragsforderung von 4 1/2 Millionen Mark für das an England abgetretene Witu zu erwarten, ein Anfinnen, welches nach dem Abkommen jede Berechtigung verloren hat um deswillen,

da durch die stipulierte Oberhoheit Englands über Zanzibar Deutschland von England abhängig geworden ist, da Zanzibar für Deutschland der Schlüssel zu Ostafrika ist.

Ueber die Bedeutung der Insel Zanzibar schreibt die „Freis. Ztg.“: „Sie liegt unmittelbar ostwärts von demselben gegenüber von Bagamoyo und in nächster Nähe von Pangani und Dar-es-Salam. Alle diese deutschen Küstenplätze sind von Zanzibar aus durch Dampfschiff in wenigen Stunden zu erreichen. Zanzibar ist der Mittelpunkt des Handels für Ostafrika. Hier landen die Postdampfer, über Zanzibar bewegt sich die Einfuhr in das Küstengebiet und die Ausfuhr aus demselben. Einzig und allein auf der Insel Zanzibar haben deutsche Handelshäuser bisher eine Niederlassung begründet und zwar schon vor Beginn der deutschen Kolonialpolitik. In Zanzibar befand sich bisher die Zentralverwaltung der Ostafrikanischen Gesellschaft. Hier wurden auch teilweise die Zölle von deutscher Seite erhoben für den Verkehr mit der Küste. In Zanzibar empfangen alle Expeditionen für Ostafrika ihre Ausrüstung und werden ihre Träger. Alle arabischen Häuptlinge an der Küste und im Innern blicken nach Zanzibar als dem Mittelpunkt des Arabertums in Ostafrika. Auf der Insel Zanzibar befinden sich auch die Hauptplazette und die Stützpunkte für die Missionsstationen auf dem Festland. Wer daher die Insel Zanzibar beherrscht, beherrscht thatsächlich auch das Festland. Nur durch stete Beeinflussung des Sultans von Zanzibar und gestützt auf den deutschen Generalkonsul und mehr noch auf wiederholte Flotten-demonstrationen ist es der deutschostafrikanischen Gesellschaft bisher gelungen, sich auf dem Festlande so weit zu behaupten. Aus Ostafrika konnte überhaupt mit der Zeit nur etwas werden, wenn es auf irgend eine Weise gelang, die deutsche Flagge auf der Insel Zanzibar zu hissen. Eifrig wachte darüber freilich England. Eingestandenemerkten hat sich England an der Seeblockade von 1888/89 weitestgehend beteiligt, um einseitige maritime Demonstrationen seitens Deutschlands aus Anlaß der Küstenblockade zu verhindern. Nun leistet Deutschland in dem neuen Vertrag auf jede Beeinflussung des Sultans Verzicht, erkennt eine Schutzherrschaft Englands über denselben an und begründet damit thatsächlich die Vormacht Englands in Ostafrika. Bisher war der Sultan durchaus unabhängig sowohl von England wie von Deutschland. Vor dem Beginn der deutschen Kolonialpolitik ließ sich der Sultan nur vielfach durch den englischen Generalkonsul bestimmen. Seitdem aber war der Einfluß

Der tote Gast.

Novelle von Heinrich Bschokke.

(Fortsetzung.)

„Er ist in unserm Hause erzogen worden. Ein wenig undankbar ist es aber doch, daß er, einmal von uns weg, nie, auch nur zum Besuch, zu uns kam. Beträgt er sich gut, ist er geschäftig?“
„Man hat nicht über ihn zu klagen! Keiner hat so sehr über ihn zu klagen als Sie, mein Fräulein!“
„Dann muß er ein guter Mensch sein, denn ich habe nichts gegen ihn.“
„Aber er ist ja noch, wie ich weiß, Ihr Schulbner!“
„Er ist mir nichts schuldig.“
„Aber er sprach von einem Reifegebde, das er damals zu seiner Einrichtung gebrauchte, als er zur Armee gehen wollte, und das sein Vormund ihm verweigert hatte.“

„Ich habe es ihm ja gegeben, nicht geliehen.“
„Ist er darum Ihnen weniger schuldig, Thuiselnda?“
Friederike sah den Kommandanten bei diesem Namen starr an und es ging ihr wie ein Licht auf und sie errödete, als sie ihn erkannte.
„Es ist nicht möglich!“ rief sie freudig überrascht.
„Doch, liebe Friederike, wenn ich Sie noch so nennen darf . . . ach, das schöne Du darf ich nicht mehr sagen . . . der Schulbner, der Säuber steht vor Ihnen . . . verzeihen Sie ihm! Ja, hätte er früher

gewußt, was er nun weiß, er wäre schon tausendmal für einmal nach Herbeshheim gekommen.“

Er nahm ihre Hand und küßte dieselbe. In diesem Augenblicke trat Frau Bantes herein.

Friederike eilte ihr entgegen.
„Wissen Sie, Mamacchen, wie der Herr Kommandant heißt?“

Das Antlitz der Frau Bantes ward von einem milden Rot überflogen. Sie sagte sanftlächelnd:
„Georg Waldrich!“

„Wie Mamacchen, Sie wußten es und verschwiegen es?“ sagte Friederike, die sich noch immer nicht von ihrer Ueberraschung erholen konnte und nun den stattlichen und schönen Krieger im Staatskleide mit dem schüchternen Schulknaben der Vorzeit verglich. „Ja wahrhaftig,“ sagte sie, „er ist es!“ Wo ich nur meine Augen hatte! Da hat er ja auch noch die Schmarre am linken Auge, die er beim Fallen bekam, als er mir eine Zitronenbirne vom höchsten Baume im Garten brach. Wissen Sie noch?“

„Ach, was weiß ich nicht noch alles!“ sagte Waldrich und küßte seiner ehemaligen, ehewürdigen Pflegemutter die Hand, das auch bei ihr um Verzeihung, nach seiner Mündigkeit nie zum persönlichen Besuch gekommen zu sein.

Er behauptete, es sei eigentlich nicht wirkliche Undankbarkeit gewesen, denn er habe oft mit ehrfurchtvoller Erkenntlichkeit an dieses Haus zurückgedacht;

noch weniger Selbstkinn und Gleichgültigkeit aber er wisse leicht nicht, was ihm immer im Kopfe gelegen habe, daß er nie nach Herbeshheim zurückkehren mochte.

„Ungefähr wohl dasselbe,“ erwiderte leise die Mutter, „was die seligen Geister abhalten mag, sich nach dem Raupenstanbe ihres elenden Menschentums zurückzuschauen! Sie waren in Herbeshheim eine Waise, und als Waise, ohne Vater und Mutter ein Fremdling. Das konnten wir Sie nie vergessen machen. Es zogen Sie keine reizenden Kindheits Erinnerungen nach der Stadt, die mehr Ihre Schul- als Vaterstadt gewesen ist. Sobald Sie frei, Jüngling, Mann geworden waren, füllten Sie sich allerorten glücklicher, als Sie bei uns sein konnten.“

Waldrich blickte mit einer Thräne im Auge auf die Mutterin.

„Ach, Sie sind noch immer die liebe, fromme, weise Mutter, wie sonst! Sie haben Recht. Es ist mir aber doch jetzt in der That heimlich in Herbeshheim, als ich selbst erwartet habe; und ich gesthe, der Gegenfatz meiner ehemaligen und jetzigen Verhältnisse mag dazu etwas beitragen. Wäre ich nur früher gekommen! Geben Sie mir in ihrem herrlichen Herzen auch wieder die Rechte des Pflege Sohns!“

Frau Bantes konnte auf die Frage nicht antworten, denn Herr Bantes trat rasch herein und folgte zum Thetisch.

Deutschlands auf der Insel stärker als derjenige Englands.

Man sieht, daß Deutschland in Afrika entschieden England gegenüber im Nachteil geblieben ist und außer der Abtretung Helgolands nur die durch den Vertrag gewonnene englische „Freundschaft“ als Erfolg aufzuweisen kann. Und so sind denn die Kolonialschwärmer neben der pflichtschuldigen Freude über das gewonnene Helgoland garrichtig zufrieden über die Abmachungen in Afrika, und das umweniger, als den Kolonialschwärmern nicht allzuviel an der englischen Freundschaft gelegen zu sein scheint, wenigstens geht dies aus folgendem hervor, was über diesen Punkt das „Leipziger Tageblatt“ sagt: „Die Engländer als Nachbarn sind für uns eine verhältnismäßig neue Erscheinung, welche längerer Beobachtung bedarf, ehe wir wissen werden, wie sich diese Nachbarschaft gestalten wird. Mit der Nachbarschaft am Niger und in Südafrika haben wir keine guten Erfahrungen gemacht und die Neigungen mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft sind auch noch im frischen Andenken. Diese Beziehungen werden natürlich jezt, wenn das Abkommen in Kraft getreten ist, voraussichtlich eine andere Gestalt annehmen, aber die Vergangenheit läßt sich doch nicht plötzlich überwinden und die Erfahrungen, welche sie gebracht hat, werden noch lange nachwirken.“

Freilich, wir können mit dem Vertrag so ziemlich zufrieden sein, nicht etwa weil wir Helgoland gewonnen haben, sondern weil der ganzen Kolonialpolitik ein Dämpfer aufgesetzt worden ist. Bezüglich Helgolands haben wir bereits gestern erklärt, daß die Insel einen besonderen Wert für uns nicht hat, da sie strategisch fast ohne Bedeutung ist. Am übrigen können wir uns auch nicht mit der Form der „Abtretung“ einverstanden erklären, sondern sind vielmehr der Meinung, daß in solchen Fällen die in Betracht kommenden Völker durch Abstimmung selbst zu entscheiden haben. Und die Helgoländer werden sich unter englischen Verhältnissen sicher wohler gefühlt haben, als zünftig unter deutschen. Es wird ihnen jedenfalls etwas „spanisch“ vorkommen, wenn sie anstatt des bisherigen englischen Zuschusses von 1200 Pfund Sterling in futuro eben so bluten müssen wie jeder andere, welcher die Ehre hat, deutscher Reichsbürger zu sein. Und ebenso ist es mit dem Militär, welchem sie nun auch bald wie jeder andere Deutsche ihren Tribut zahlen müssen. Die Zeit, in welcher sie unter englischer Herrschaft standen, wird bald wie ein schöner Traum hinter ihnen liegen.

Der einzige Vorteil der Abtretung Helgolands liegt darin, daß Deutschlands Kolonialpolitik in Afrika bedeutend eingebremst worden ist, und fast möchten wir wünschen, es gäbe in irgend einem Winkel noch eine solche „wertvolle“ Insel, durch welche wir ein weiteres Stück unserer Kolonialstellung abtreten könnten.

Nun vielleicht ist es der Anfang vom Ende in Afrika.

Es geht bergab!

In dem „Jahresberichte des neupreußischen Knappschäfts-Vereines“ zu Halle a. S. für das Jahr 1888“ finden wir folgende Stelle:

„Der Abschluß für das Jahr 1888 zeigt ein weniger günstiges Resultat als der beiden Vorjahre, trotzdem die Belegschaft der Gruben eine höhere gewesen ist. Der verbliebene Gewinn hat nur 14103,68 Mk. gegen 23145,79 Mk. im Jahre 1887 und 46256,61 Mk. im Jahre 1886 betragen. Die Neigung der Genossen zum Uebertritt in die Klasse der ständigen Mitglieder war wesentlich geringer als im Vorjahre; es traten nur 194 gegen 540 Genossen über.“

Als ihm Friederike erklärte, wer ihr Gast sei, zügte er, streckte dann plötzlich die Hand gegen den Kommandanten und sagte:

„Seien Sie mir sehr willkommen, Herr Waldrich! Waren ein kleiner Knirps, und sind mir ganz über den Kopf gewachsen, Herr Waldrich, oder wohl gar Herr von Waldrich? Sind Sie von Adel?“

„Nein.“

„Und das Band da im Knopfloch? Bedeutet nichts?“

„Daß ich mit meiner Kompagnie eine feindliche Schanze nahm und sie gegen drei, vier Stürme behauptete.“

„Wie viel Mann kostete das?“

„Zwölf Tote, siebzehn Verwundete.“

„Also neunundzwanzig Menschenkinder für eine Antelope Seidenband. Verdammt teure Ware, die der Firtel verkauft und doch in jedem Kramladen ein paar Kreuzer einkauft! Sehen wir uns, trinken wir! Friederike, bediene! Viel Beute gemacht? Wie stehen die Finanzen?“

Waldrich zuckte lächelnd die Achsel.

„Wir zogen aber auch nicht um der Beute willen ins Feld, sondern um des Vaterlandes willen, daß es nicht Beute der Franzose bleibe.“

„Schön, schön! Ich liebe solche Gesinnungen, und es ist gut, daß man auch bei leeren Säcken darauf hält. Und Ihr väterliches Kapitalchen, sicher und solid angelegt?“

„Wenn auch die Beiträge der aktiven Genossen von 149 159,62 Mk. auf 155 012,07 Mk., diejenigen der Betriebsunternehmer von 149469,69 Mark auf 153 790,93 Mk., erstere also um 5562,45 Mk. letztere um 4321,24 Mk. gestiegen sind, so fällt diese Mehreinnahme kaum ins Gewicht gegenüber den statutenmäßig auf Unterstütungen verwendeten Ausgaben, welche von 278 379,05 Mk. im Jahre 1887 auf 399 297,95 Mk. im Jahre 1888, also um 21918,90 Mark gewachsen sind.“

„Der Hauptanteil an dieser Mehrausgabe fällt auf die Invaliden-Pensionen, welche von 113 671,41 Mk. auf 127 965,13 Mk. gestiegen, mithin im Jahre 1888 um 14293,72 gegen das Vorjahr höher sind. Es ist nicht nur die Zahl der Invaliden um 54 größer geworden, sondern auch die Invalidität um zwei Jahre früher als im Vorjahre und sogar um mehr als sechs Jahre früher als im Jahre 1886 eingetreten. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Erigerung mit einer Zunahme des Kräfteverbrauches bei der bergmännischen Tätigkeit im Zusammenhang steht; die Ursachen werden vielmehr anderswo gesucht werden müssen u. s. w.“

Zu diesem fügen wir noch, daß nach demselben Berichte das durchschnittliche Lebensalter der 2163 ständigen Genossen von 39¹¹/₁₂ im Jahre 1886 und 37¹¹/₁₂ im Jahre 1887 auf 36¹¹/₁₂ im Jahre 1888 hinabgegangen ist.

Das durchschnittliche Lebensalter der nichtständigen Genossen ist zwar gestiegen, indessen dieses sagt nichts, da deren Bestand ein sehr schwankender ist. Von 7051 nichtständigen Mitgliedern, die Ende 1888 vorhanden waren, sind nicht weniger als 2324 im Laufe des Jahres neu aufgenommen und 2359 abgegangen. Also fast ein Drittel hat gewechselt, da sind statistische Zahlen ohne Bedeutung, während von den 2163 ständigen Mitgliedern nur 216 neu hinzugekommen sind, also gerade nur 10 Pro.

Dem Vorbericht hat sich der Verdacht aufgedrängt, daß der heutige Bergbetriebe eine Zunahme des Kräfteverbrauches der Bergarbeiter zum Grunde habe, er weist diesen Verdacht aber kurz zurück, ohne auch nur andeutungsweise zu sagen, wo vielleicht sonst die Ursachen liegen sollen.

Wir sind der Meinung, daß durch die Ausdehnung der Arbeitszeit (Leberschichten), durch das Arbeiten in schlechten Wettern, und durch die fortwährende Erhöhung der Tagesaufgabe für die Hauer wie für die Schleppler freilich eine schnellere Abnutzung der Kräfte der Bergarbeiter eintreten muß, die in den Zahlen der Invaliditätsfälle zum Ausdruck kommt. Einen anderen Grund zu finden, scheint uns nicht gut möglich.

Größere Unglücksfälle sind nicht vorgekommen. Von den 90 invalid Gewordenen sind 68, also mehr als zwei Drittel, bergfertig gewesen, also wegen ausgemühter Arbeitskraft invalid geworden.

Das durchschnittliche Lebensalter der „bergfertig“ gewordenen Genossen betrug bei Eintritt der Invalidität 51¹¹/₁₂ Jahre, das der durch Verletzungen bei der Arbeit invalid gewordenen vierständigen Genossen betrug 47¹¹/₁₂ Jahre und das der 18 nichtständigen durch Verletzungen invalid gewordenen Genossen betrug 44¹¹/₁₂ Jahre.

Der Gesamtdurchschnitt des Lebensalters der Invaliden ergibt:

Für 1886 die Zahl von 58¹¹/₁₂, für 1887 die Zahl von 51¹¹/₁₂ und für 1888 die Zahl von 49¹¹/₁₂.

Leider sind Zahlen nicht angegeben, um diese Veränderung auf die drei Klassen der Invaliden zu verteilen, um also angeben zu können, ob und wieviel die Invalidität aus „Bergfertigkeit“ jezt früher eintritt,

als bisher. Wir müssen aber daraus, daß 70 der neu hinzugekommenen Invaliden über 50 Jahre alt und nur 30 unter 50 Jahren waren, nur 3 aber jünger als 30 Jahre angegeben sind, schließen, daß auch das durchschnittliche Lebensalter der „Bergfertigen“ gesunken ist, was doch unmöglich anders als aus größerer Abnutzung der Arbeitskraft zu erklären ist.

Solche Zahlen geben doch zu denken, sie sind das Ergebnis der heutigen Wirtschaftsweise und gegen die Notwendigkeit einer gezielten Regelung der Arbeitszeit; denn niemals wird der Kapitalprofit hier freiwillig ausreichende Bewilligungen an die Arbeiter machen.

Politische Reberheit.

— Es steht jezt fest, daß der Reichstag nicht geschlossen, sondern nur vertagt werden wird.

— Das Zentrum wird wegen seiner Haltung der Militärvorlage gegenüber vom „Vaterland“ des Dr. Sigl in München gehörig mitgenommen. Am Schluß eines Leitartikels sagt das Blatt: „Das Zentrum wird mit der unfähigen Finissen Windthorst nur das erreichen, daß die Sozialdemokraten nur noch mehr Stimmen erhalten.“ — Inzwischen fangen in Süddeutschland die Zentrumsteuere schon langsam an, gegen die Verräterei Windthorst's Stellung zu nehmen und sich gegen die Militärvorlage zu erklären.

— Polizeikommissar Wohlgenuth hat sich nach seiner Pensionierung in Mülhausen im Elsaß niedergelassen, alwo er zum Konkursverwalter ernannt worden ist. Nach der „Frankf. Bzg.“ fügte es der Zufall, daß der erste Besuch dabei einem Sozialdemokraten galt, mit denen er bekanntlich so schlimme Erfahrungen gemacht hat.

— Die Einstellung des gegen den Reichstagsabgeordneten Videnbach eingeleiteten Strafverfahrens ist am Montag, den 16. Juni, verfiel worden. Zwar sind die von den Blättern gebrachten Mitteilungen durchaus richtig gewesen; jedoch hat der angeblich bewunderte Dr. 3. sich weder in einer Notlage befunden (er ist überhaupt ein wohlhabender Mann), noch kann von einer Unerfahrenheit desselben die Rede sein (Dr. 3. ist u. a. Generaladjutant eines großen Verbandes), noch endlich ist ein Leichtsin im selben angenommen worden; somit erhebt § 302a des Strafgesetzbuchs nicht anwendbar. — Die Thatfache hat Videnbach selbst in einer dieser Tage abgehaltenen Antisemitenversammlung gegeben. Außer dem Umstande, daß Dr. 3. wohlhabend sei, führte er zu seinen Gunsten nur die angebliche Thatfache ins Feld, daß er das empfangene Geld nicht für sich, sondern für die Antisemitenpartei (!?) aufgenommen habe; von der Prostitution sagt er aber kein Wortchen.

Frankreich. Der Pariser Gemeinderat hat seinen vor zwei Jahren gefaßten, vom Staatsrate umgestohlenen Beschluß erneuert, bei Vergabung städtischer Arbeiten und Lieferungen in das Lastenheft vorzuschreiben auf das Verhältnis der sich bewerbenden Unternehmer zu ihren Arbeitern bezügliche Bestimmungen aufzunehmen. Die wesentlichen dieser Bedingungen bestehen darin, daß nur 9 Stunden täglich und nur 6 Tage wöchentlich gearbeitet wird und daß für die Ausführung der zu vergebenden Arbeiten keine niedrigeren Löhne gezahlt werden, als diejenigen, welche die Stadt Paris ihren eigenen Arbeitern und ihren Lieferanten für laufende Arbeiten bezahlt. Die Lohnsätze und Materialienpreise der Stadt Paris sind in einem dicken gedruckten Quartband aufgeführt und werden von Zeit zu Zeit durchgegeben.

Waldrich ward rot, und sagte dabei lächelnd: „Ich bin sicher, es geht mir nicht wieder verloren!“

3.

Der tote Gast.

Kaum war im Städtchen laut geworden, wer der Kommandant sei, so sammelten sich die alten Bekannten wieder um ihn. Waldrich ward in alle Gesellschaften der besten Häuser gezogen, und in allen war er der beste Gesellschafter, geistvoll, witzig, brav, ein angenehmer Erzähler, mit den Gelehrten gelehrt, mit den Kunstfreunden Künstler; er zeichnete gut, spielte Flügel und Klöte mit Fertigkeit, tanzte allerlei, und die Frauen und Töchter gaben zu, er sei ein schöner, lebenswürdiger, aber eben darum äußerst gefährlicher junger Mann.

Was die Gefährlichkeit betrifft, wußte eigentlich keine der Schönen bei sich ins Klare zu bringen, ob er durch sein behedendens Wesen die Gefahr vermindere oder vergrößere.

Indessen war es eben damals im Städtchen keiner Schönen und keiner Häßlichen sehr darum zu thun, Eroberungen zu machen oder sich erobern zu lassen. Jede vielmehr verwahrte ihr Herz mit ungewöhnlicher Sorgfalt.

Die Ursache dieser Enthaltensameit wird, wer nicht zu Herbesheim wohnt oder die handchriftlichen Chroniken der Stadt nicht kennt, schwerlich erraten, wer sie nun aber kennen lernen wird, schwerlich glauben,

und doch ist sie unlegbar wahr, so unwahrscheinlich sie auch ist.

Es war nämlich dieses Jahr die hundertjährige Jubel- oder Kammerfeier des sogenannten toten Gastes, der besonders allen Bräuten in der Stadt ein böser Geßel zu sein scheint.

Niemand wußte genau, wem eine Verwandnis es mit dem toten Gaste habe, aber man erzählte sich, es sei ein Gespenst, das alle hundert Jahre einmal in die Stadt Herbesheim wiederkomme, vom ersten Advent bis zum letzten Advent darin haufe, zwar kein Kind beleidige, aber richtig jeder Braut den Hof mache, und damit ende, ihr den Hals umzubringen. Des Morgens man sie, das Antlitz im Rücken, tot im Bette.

Was dies Gespenst aber noch vor allen Gespenstern in der Welt auszeichnet, ist, daß es nicht etwa nur in der gewöhnlichen Weiserstunde, nachts zwischen elf und zwölf Uhr, sein Wesen treibt, sondern es soll am heiteren lichtigen Tage in wahrer Menschengestalt auftreten, ganz mobil wie andere Erdenföhne gelleidet einhergehen, überall hintommen und sich einfüßren. Dieser Gast soll Geld vollauf haben, und was das Aergste ist, wenn er keine Braut eines andern findet, selbst die Gestalt eines Freiers annehmen, die armen Herzen der Mädchen begehren, bloß um diesen nachher, wenn er ihnen mit Liebesgrillen das Köpfchen ein wenig verrückt hat, des Nachts den Hals umdrehen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Der Ministerrat hat sich heute im Prinzip für die Entschädigung unschuldig Verurteilter ausgesprochen. Die Kammern werden einer beglücklichen Vorlage sicher zustimmen.

Infolge der Erklärungen der russischen Angeklagten über einen bezahlten Aufwieglar, den man bisher noch nicht hat wieder auffinden können, hat der Untersuchungsrichter verfügt, Verdictgewalt aus der Haft zu entlassen. Man erwartet, daß demnächst auch Wendelsohn und Deniski werden freigelassen werden.

Soziales.

Die Aktionäre der sächsischen Gußstahlfabrik haben kürzlich in außerordentlicher Generalversammlung auf Antrag des Vorstandes beschlossen, das Aktienkapital um 300,000 M. zu erhöhen. In der Begründung des Antrages heißt es: Im Geschäftsjahr 1887/88 betrug der Ueberschuß über 1 1/2 Millionen Mark, was einem Mehr von 90,959 M. gegen das Vorjahr entspricht; 1888/89 Ueberschuß 1,830,005 M. oder 306,055 M. mehr; in den 11 Monaten des laufenden Betriebsjahres ist bereits ein Ueberschuß von 2,370,496 M. zu verzeichnen, oder 453,130 M. mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres, so daß für das ganze Betriebsjahr ein Mehr von über 500,000 M. gegen das Vorjahr zu erwarten ist. — Von diesen erfreulichen Ergebnissen haben aber die Arbeiter noch nichts verspürt. Bis jetzt mußte immer noch ein großer Teil derselben mit einem Stundenlohn von weniger als 20 Pf. fürlieb nehmen, und diejenigen, deren Stundenlohn bis auf 25 Pf. ansteigt, bilden nur die glückliche Minderheit. Hoffentlich können wir nächstens von einer allgemeinen gründlichen Lohnaufbesserung berichten. Die Anzahl der beschäftigten Arbeiter mag gegen 600 betragen; wenn da die Herren Aktionäre ihren Ueberschuß mit den Arbeitern teilen, dann könnte jeder derselben gegen 40 M. pro Woche mehr verdienen.

Lokales.

Halle, 21. Juni.

Gestern abend fand im Restaurant „Zur Tulpe“ hier auf Einladung eines Herrn Reuter eine Versammlung aller derjenigen Bürger statt, welche bereit sind, im Sinne des Auftrags an alle Ordnung liebenden Bürger vom 25. Mai 1890 mitzuwirken. Als unser Berichterstatter erschien, hatten die „Verhandlungen“, deren Beginn auf 8 Uhr festgesetzt war, bereits begonnen. Der Vorsitzende Herr Reuter beendete eben eine Vorlesung aus der „Saalezeitung“ und erteilte

hierzu an Stelle des ausgebliebenen Referenten Herrn Oberbergat Anrdt das Wort zu einem eine Viertelstunde währenden Vortrage, in welchem Redner zunächst betonte, daß er nicht eingetriget und es deshalb befreitlich sei, wenn er links oder rechts ansetzt. Hierauf kritisierte er unter Zitierung von Äußerungen Bebel's und Liebknecht's die Sozialdemokratie, gegen die man nach dem rühmlichen Vorbilde, welches ihnen nach jeder Seite hin Sachen gegeben habe, wo es nur Sozialdemokraten auf der einen und Gegner derselben auf der andern Seite gebe, vorgehen müsse, und machte dann den sich ablehnend verhaltenden Freisinn abschließlich die Gründung eines Wahlvereins empfehlend, dessen Namen ja später bestimmt werden könnte. Nachdem der Redner sich wie gesagt eine Viertelstunde über alles das verbreitet, fand eine Pause von einer halben Stunde statt, in welcher verschiedene Herren in der etwa 80 Personen zählenden Versammlung von Tisch zu Tisch gingen und Unterschriften sammelten, deren Refusiat die Einzeichnung von 63 Mitgliedern war. Nachdem der Vorsitzende dies der Versammlung bekannt gegeben, wurde die Versammlung nach etwas über einstuündiger Dauer mit dem üblichen Hoch geschlossen. — Wir haben die Ueberzeugung mit hinweggenommen, daß diese Ordnungsmänner zur Sozialdemokratie sich ungefähr ebenso ausnahmen, wie der Wops, der den Mond anbellt.

Aus der Geschichte sollen wir lernen. Die Betrachtung der Geschichte zeigt uns, was wir zu erwarten haben, sie zeigt uns, was erreichbar ist und macht uns begreiflich, was Wahngelübten sind. Sie weist uns den Weg, den wir wandeln müssen, um zu unsern Zielen zu gelangen, und warnt uns vor den Fehlern, an denen schon so manche Bewegung, groß und edel, wie die unsere, zu grunde gegangen ist. Dem Volke die Weltgeschichte zugänglich machen, heißt, es vorzubereiten zu der erhabenen Mission, zu der es bestimmt ist. Und dabei ist es gar nicht nötig, die Leute mit dem Schädcl aufzustossen auf das, was sie begreifen sollen. Das sah man deutlich bei dem klaren Vortrage des Dr. Voedel über die Bauernkriege. Unsere Arbeiter wußten ihre Vergleiche mit der Gegenwart selbst zu ziehen, sie haben ihre Vorkenntnisse gemacht und werden es stets zu thun wissen. — Aus der Geschichte sollen wir lernen, sie ist die beste Lehrmeisterin der Zukunft. Und darum können wir es auch nur mit Freuden begrüßen, daß der Montag-Abend uns wieder einen historischen Vortrag bringt: „Die Ortschaften, ein soziales Bild aus dem alten Rom.“ Das Referat hat wiederum Herr Dr. Voedel aus

Magdeburg. Wir wollen nur hoffen, daß der Vortrag recht zahlreich besucht wird. Bildung macht frei, und vor allem geschichtliche Bildung.

—h. Freitag abend brannte auf dem hiesigen Vieh- und Krammmarkt eine Konditormarenbude. Durch hilfreiche Hände war der kleine Brand sehr bald gebämpft.

Arbeiterbewegung.

Herr Albrecht sendet uns folgende Berichtigung: Ich habe in der Cröllwitzer Versammlung nicht gesagt, daß derjenige, der die gesetzliche Kündigung nicht einhält, mit einem Jahr Gefängnis bestraft werden kann, sondern ich habe gesagt, daß derjenige, der gewohnheitsgemäß zum Kontraktbruch auffordert, in Zukunft nicht unter einem Jahr Gefängnis erhalten soll.

— In Duisburg streiten seit dem 17. Juni die Arbeiter des Hauptpostamts. Dieselben verlangen in erster Linie kürzere Arbeitszeit. Das Eisenbahnpersonal leistet Robuste.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 20. Juni.

Aufgeboden: Der Malermeister Rudolf Julius Wilhelm Marabel und Marie Emma Männike (Grünstraße 5 und St. Braunsaußengasse 23). Der Buchhändler Friedrich Karl Böge und Wilhelmine Anna Vertha Krost (Friedrichstraße 56 und Gr. Berlin 10). Der Handarbeiter Friedrich Wilhelm Grabner und Auguste Friederike Reize (Magdeburgerstraße 40 und Diemitz).

Geboren: Dem Restaurateur Andreas Sachtleben ein S., Fritz Hans Max (Mathausgasse 14). Dem Zimmermann Karl Reimann ein S., Friedrich Hermann (Aufgasse 7). Dem Landbriefträger Gottlob Ulrich ein S., Max Willy (Magdeburgerstraße 25). Dem Posthilfsboten Julius Ammann ein S., Albert Julius Theodor (Streiberstraße 10). Dem Gärtner Leopold Mühlbach eine T., Wilhelmine Emma (Liebenauerstraße 7). Dem Handarbeiter Julius Schmidt ein S., Friedrich Franz (Aufgasse 9). Dem Eisenhändler Otto Leubloff eine T., Ethilie Anna Agnes (Schmiebstraße 8). Dem Seiler Karl Fabian eine T., Olga Helene (Obergasse 14). Dem Maurer Gustav Franke eine T., Marie Vertha Frieda (Mauer-gasse 11). Dem Tischlermeister Richard Siebler eine T., Anna Emma Martha (Friedrichstraße 23). Dem Handarbeiter Franz Sorgenfrei ein S., Franz Friedrich Willy (Diemitz). Dem Tischler Wilhelm Franz ein S., Friedrich Wilhelm (Streiberstraße 3). Ein ungel. E. 5 ungel. T.

Gestorben: Des Handarbeiters Wilhelm Franke T. Anna, 10 J. (Klinitz). Des Metalldreher Gustav Händel Ehefrau Wilhelmine geb. Hadmann, 88 J. (Klinitz). Des Schmied Paul Hoffmann T. Amalie Anna Martha, 1 J. (Oberglanstra 10). Des Drechlers Johannes Wita S., 10geb. (Alter Markt 4). Des Salzfabrik Franz Moritz S. Paul Ernst Franz, 5 M. (Gr. Rittergasse 4). Des Handarbeiters Johann Schütt E. Max Paul, 5 M. (Wollbergerweg 31).

Feste Preise.

E. Pinthus

Feste Preise.

Gr. Ulrichstrasse, 62 Halle a. S., Leipzigerstrasse 4

Empfehl

Gummi-Wäsche, Kragen 25 und 35 Pf., Manchetten, Chemisettes.

Leinen-Wäsche, Kragen 25 Pf., 30 Pf. u. s. w., Manchetten 25, 33 und 50 Pf., Chemisettes 45, 50 und 70 Pf., Chemisettes, bunt, waschecht, 65 Pf.

Cravatten, Knoten 5 Pf., Westen 15, 20, 25 Pf. u. s. w., Schleifen 15, 20 Pf. u. s. w.

Matrosenkragen und Kinderkräuschen 5, 8, 10, 15, 20 Pf. u. s. w.

Hosenträger für Herren und Knaben 15, 20, 30 Pf. u. s. w.

Blusen in Crêtonne und Satin von 85 Pf. an.

Trikottailen in nur reiner Wolle, saubere Arbeit, guter Sitz.

Corsetts, welche sich durch vorzüglichen Sitz auszeichnen, in jeder Preislage.

Schürzen für Damen und Kinder in sehr grosser Auswahl.

Socken für Herren à Paar 9, 25, 30 Pf. u. s. w. **Frauen-Strümpfe** 40, 50, 60 Pf. u. s. w.

Strümpfe in jeder Grösse und Farbenstellung, weiss à Paar von 7 Pf. an.

Handschuhe für Damen, Herren und Kinder von 10 Pf. an.

Trikotjacken in grösster Auswahl. Netzjacken 35 Pf., Vigognejacken 60 Pf., Normalhemden, System Jäger, von 1 Mk. an.

Parchendhemden von 85 Pf. an, **Taschentücher** rotbunt 25, 35 Pf.

Strickjacken, Jagdwesten, Hals-Schwaltücher,

sowie grösstes Lager in

Posamentier-, Knopf-, Besatz-, Weiss-, Wäsche-, Wollgarn- und Wollwaren.

Sonntag nachmittags von 2 Uhr ab geschlossen.

Auf die Mechanische Weberei J. Brände, gr. Schlamm 10b wird ganz besonders aufmerksam gemacht!
Materialien-, Viktualien- und Zigarren-Handlung von August Groß, Oberglauch 36.

Gesangverein „Vorwärts“.

Den Mitgliedern des Vereins zur Nachricht, daß die erste Übungsstunde
Mittwoch den 25. Juni abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale des Herrn **Zanow**, Steinweg, stattfindet. [700]
 Freunde des Gesanges, welche gelommen sind, dem Verein beizutreten, sind willkommen.
Der Vorstand.

Bereinigung der Drechsler Deutschlands.

Zahlstelle Halle a. S.
 Unsere regelmäßigen Versammlungen finden an jedem **Samstag** nach dem 1. und 15. des Monats von jetzt ab im Restaurant „Anhalter Hof“, Anhalterstraße bei Herrn **Küdicke** statt.
 Kollegen, die unserer Vereinigung noch nicht angehören, sind uns stets als Gäste willkommen. [693]
Der Bevollmächtigte.

Streicher's Restaurant „Zur Hoftrappe“

empfehlen allen Freunden und Genossen seine gut eingerichteten Lokalitäten.
Kräftiger Mittagstisch à 50 Pf. inkl. Bier.
ff. Bauer'sches Bier. [702]

Geschäfts-Eröffnung.

Das Restaurant **Wuchererstraße Nr. 26** habe ich übernommen und bitte um gütigen Zuspruch. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
 [706] **Fr. Heyer.**

Schützenhaus Giebichenstein.

Jeden Sonntag von 3 1/2 Uhr ab
Frei-Konzert (von der Banje'schen Kapelle).
 Bei ungünstiger Witterung stehen drei Säle zur Verfügung.
 Empfehle **Risch, Eber- und Kaffee-Augen.** Ergebenst **Ferd. Schade.**

Schumann's Restaurant in Trotha

empfehlen allen Freunden und Bekannten seine Lokalitäten zur freundlichen Benutzung.
Volksblatt u. Wähler liegen aus. Sonntag den 22. Juni nachmittags von 5 Uhr an
Unterhaltungs-Musik.
C. Schumann. [712]

Restaurant Fürstenthal.

Heute Sonntag von nachm. 3 1/2 Uhr bis 11 Uhr abends.
Großes Freikonzert.
 Hierzu ladet ergebenst ein [708] **C. A. Wedemann.**

Kröber's Restaurant

Merseburgerstraße 26.
 Heute Sonntag den 22. Juni [697]
musikalische Abendunterhaltung.
 Gleichzeitig empfehle mein Gesellschaftszimmer für Vereine und ff. Gesellschaften. **H. Kröber.**

Breslauer Keller

Obnubstraße 16 [701]
 empfiehlt einen kräftigen Mittagstisch.
 Nur Spezialitäten in Speisen und Getränken.
C. Schläger.

O. Heimsath's Restaurant [675]

Friedrichstr. 1.
Neu renoviert.

Skat-Klub Trotha. [699]

Sonntag den 22. Juni im „Noren Adler“
Tanzkränzchen.

S. Silberberg, gr. Ulrichstraße 45.

Billiger als jede marktschreiende Konkurrenz, welche hohe Mieten für Läden, sowie für Etagen zahlen müssen, mitbin die Kosten auf den Verkauf werfen.
Mercredi bei billigsten Preisen
Kinderanzüge von 3 Mk. an.
Burschenanzüge von 8 Mk. an.
Herrenanzüge, reine Wolle, von 18 Mk. an.
Stoffhosen von 5 Mk. an.
Echt englisch Lederhosen, sowie **Arbeitergarde-
 roben** spottbillig.
**Bestellungen nach Maß in kürzester Zeit unter Garantie
 des Gutführens.**
Abzahlung reellen Leuten gestattet.
S. Silberberg, gr. Ulrichstraße 45.

Einem wohlwolligen Publikum von Halle und Umgegend, sowie meiner werten Nachbarschaft die ergebende Mitteilung, daß ich mit heutigem Tage **Tholuckstrasse 24** eine

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei [704]

übernommen habe.
 Mein Bestreben wird sein, stets schmackhafte und gute Ware zu liefern und bitte Freunde und Gefinnungsgenossen mich zu unterstützen.
Hermann Hopf, Bäckermeister.
 Hausbäcker werden freundlich und gut bedient bei billiger Dazugelieferung. Seine Familie bei Entnahme von 1/2 Thlr. oder 1 Thlr. Brot hohen Habatt.

Unterzeichneter nimmt **Abonnements** entgegen auf das „Volksblatt“, sowie Bestellungen auf das neu erschienene Werk **Dr. W. Zimmermann's „Grosser deutscher Bauernkrieg“**, illustrierte Volksausgabe, herausgegeben von B. H. Los und „Wahrer Jakob“, ferner auf sämtliche wissenschaftliche Werke, Gesetzbücher für Vereine und Privatpersonen und alle im Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart, Richard Schnabel, Dresden und Wörlein & Comp., Nürnberg erscheinenden Schriften.

Carl Brandt, Kolporteur,
 Halle a. S., II. Ulrichstraße 29. [695]



Paul Böttcher's Kaiser-Salon

Bärgasse 11, am Markt
 empfiehlt sein Lager in
 Parfümerien, Toilettenseifen, Bürsten u. Kämmen.
 Ferner ist zu haben
echtes Klettenwurzel-Haaröl
 zur Stärkung des Haarwuchses.
Abonnements in und ausser dem Hause.

(Nachdruck verboten).

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft.

Größtes Spezial-Geschäft.
 Leipzigerstr. 5 in den großen Räumen Leipzigerstr. 5
 eine Treppe hoch
kein Laden.

Unsere Lager sind für den **Godsummer** in allen Abteilungen vollständig komplett und bieten wir in Bezug auf Auswahl, elegante Facons, wie die Hepphaltigkeit der Stoffe, sowie auch hinsichtlich der Billigkeit, das Größte, was man nur von einem Etablissement ersten Ranges beanpruchen kann.

Die Beschäftigung
 unserer Neuheiten ist empfehlenswert.
 Nachstehend geben wir einen kleinen Auszug unserer

Preis-Liste:

Wadstun-Anzüge in guter Ware und Arbeit von . . .	10—18 Mk. an.
Saison-Anzüge in allen Modefarben von . . .	12—30 „ „
Facon-Anzüge , das neueste der Saison, von . . .	15—24 „ „
Schlegel-Anzüge in engl. u. franz. Stoffen von . . .	18—28 „ „
Gehrock-Anzüge , feinste Kammgarne von . . .	22—36 „ „
Frühjahrs-Paletots , neueste Dessins, von . . .	9—17 „ „
Wintere-Paletots , hochfeine Ausführung, von . . .	12—25 „ „
Havelocks , feinste englische Stoffe, von . . .	16—28 „ „
Schulwaloffs in allen Modefarben von . . .	14—25 „ „
Wadstun-Jaquets in allen Facons von . . .	5—10 „ „
Wadstun-Hosen , Wadstun, elegant sitzend, von . . .	2 1/2—6 „ „
Wadstun-Hosen und Wadstun , neueste Dessins, von . . .	7—12 „ „
Jünglings-Anzüge , neueste Dessins, von . . .	7—12 „ „
Wadstun-Paletots , Nouveautés von . . .	8—14 „ „
Wadstun-Anoden-Anzüge für jedes Alter, in Blüsten- Blumen- und Jacquetacon von . . .	3—7 „ „
Tricot-Anzüge , uni und gestreifte Dessins, von . . .	4—8 „ „
Anoden-Paletots in großer Auswahl von . . .	4—9 „ „
Wadstun Molestins u. Dress-Anoden-Anzüge uni und mit Wadstun von . . .	1 1/2 „ „
Wadstun Molestins, Dress u. Satin-Hosen von . . .	1 1/2 „ „
Haus- und Comptoir-Joppen , Turnrock, Jagdtuch, Molestins, von . . .	1 1/4 „ „
Arbeits-Anzüge , Engl. Leder, Cafinet, Zwirn zc. von . . .	5—8 „ „
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben von . . .	4—8 „ „
Gute Arbeitshosen von . . .	1 1/4 „ „
Seidene und Pique-Seifen von . . .	2 1/2—7 „ „

Fliedappen werden gratis verabfolgt.

Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:
 1) Wegen Erparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
 3) Durch Leitung bedächtig zusehender alle Facons und schöner Schnitt.
 4) Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.
 Bei der Neuorganisation haben wir strenge Realität uns zur bevorstehenden Aufgabe gemacht, und um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem Stück Ware der billige Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: **Mayer & Co., Halle.**
 5 Leipzigerstraße 5 eine Treppe hoch. 5 Leipzigerstraße 5
Auch Sonntags geöffnet.
 Wir bitten genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Nikolai Gavrilowitsch Tschernyschewsky.

(Russeischer Sozialpolitiker, Volksredner und Schriftsteller, † 29. Okt. 1889 in Saratow.)

Von Hund ist ein Löwenherz zerrissen — Verhall' dein Haupt, geschändete Nation! Ein Elbenhand zertrümmert und zerkrümmt Ein edles Bildwerk! — Schau! da liegt dein Sohn! Dein treuer Sohn, dein todesmutiger Kämpfer, Dein Ehrenträger, deiner Freiheit Schild, Da liegt er tot; — es weidet sich der Schlächter Am Blutstrom, der aus Russlands Herzen quillt.

Verhall' dein Haupt, du bist ins Herz getroffen, Du blutest selbst in namenlosem Schmerz; Dein war sein Leben, dein sein treues Hoffen — Das Herz der Edlen ist des Volkes Herz! Du trugst in ihm der Knechtschaft harte Bürde, Sein Hauch war deiner eignen Freiheit Weh'n, In ihm erkannte du die eigne Bürde Und stiegst aufwärts zu der Menschheit Höh'n.

Da packte dich mit rohen Fenskerspänen Des Menschentums Erbfeind, der Despot; Und zwischen eben, kalten Kerkerwänden Verblüht der Freiheit gold'nes Morgenrot. Der Feuerspeiß begann sich zu ummatten, Die Gut erlarrte in Sibiriens Schnee, Und in des Bergwerks giftdurchwehnten Schächten Erschütterte bang ein weltvergeßnes Weh.

Ihr habt gesagt, ihr Kenner auf dem Throne, Doch über euch ist Sieger das Gericht! Ihr habt verküßert der Menschheit heilige Krone, Doch unzerstörbar ist das ewige Licht. Ihr habt ein Denkmal unerhörter Schande Hoch aufgerichtet, ragend in die Zeit. Ihr seid verflucht in eurem eignen Lande Und seid verdammt in alle Ewigkeit.

Ihr habt das fähne Adlerhaupt zertrüben Und ausgehölet den sunkenhellen Oest, Ihr könnt vergiffen und die Weiber töten, Doch über euch der Freiheit Adler kreist! Ihr, die ihr hemmt des ewigen Uthwerks Mäder, Euch trifft der Rache und Empörung Fluch, Er aber schrieb mit goldgetränkter Feder In glänzenden Lettern sich ins Menschheitsbuch.

Der Fidißus.

Von Antonie R. Minin.

(Nachdruck verboten.)

Der Kaffee war getrunken. Die zierliche Hausfrau, die ihrem Gatten den Frühtrunk kredenzte hatte, erloß sich, strich ihr spitzenbedecktes Täubelschürzchen grad, griff nach dem Schlüsselkorb und verließ das Zimmer, um das Schälchen und Wälten im Hause ihr — Tagewort — zu beginnen. Der junge Amtsrichter, ihr Ehegemahl, folgte jeder ihrer Bewegungen mit zärtlichem Interesse — aber, als sie die Schwelle überschritt, feuerte er tief auf, zog den Nützlich-Schlafrock fester über der Brust zusammen und warf sich unwillig in die Sophaede zurück. „Sie weiß es doch ganz genau“, dachte er, „wie gern ich es habe, wenn sie die Stunde, die mir morgens nach dem Kaffee noch bleibt, bis ich fort muß, wenn sie die mir widmet und nicht dem Haushalt. Früher blieb sie auch stets im Zimmer, bis ich ging — fand für den übrigen Kram nachher noch Zeit genug! Ach, und es war für mich ein wahres Vergnügen, ihr zuzusehen, wenn sie zu ihrer Handarbeit griff und die feinen Finger so zierlich und geschickt bewegte, während ich gemüthlich meine Morgen-Havanna caudite. Dazwischen plauderte man — es war die behaglichste Stunde des ganzen Tages. Aber seit einiger Zeit ist alles anders.“

Er erhob sich, um sich den Rauchfisch näher zu rücken. „Den schob sie mir sonst heran!“ dachte er dabei. Auf dem Tischchen befand sich außer den üblichen Rauchutensilien ein Becher mit Fidißus. Es gehörte zu des Herrn Amtsrichters kleinen Eigenheiten, daß er sich die Zigarre — wie unsere Wäiter ihre Pfeife — am liebsten an einem Fidißus entzündete. Er behauptete — und mancher gewiegte Raucher wird ihm darin nicht Unrecht geben — daß nur bei diesem Manier des Anzündens ein edles Kraut seinen uneinträchtigen Wohlgeschmack bewahre. Während er heut den Fidißus in die Hand nahm, fiel ihm abermals der Unterschied zwischen Einst und Jetzt auf. Wie drollig hatte sie ihm oft unter allerlei Redereien den brennenden Papierstreifen bargeboten. Er feuerte zum zweitenmale: Was nur konnte sie so verändert haben? Nicht viel über ein halbes Jahr waren sie verheiratet und bis kurzen hatten sie sich wie im Himmel gefühlt in ihrer jungen Ehe, und

dann — dann war es über ihr Glück hereingebrochen, wie ein unsichtbarer Rebel. Er fühlte deutlich, irgend etwas war zwischen sie getreten. Die Gedanken seiner Frau gehörten nicht mehr ihm allein. Sie war oft recht seltsam in ihrem Wesen, zerstreut, erregt oder grüblerisch — kurz, er begriff sie nicht mehr. Er warf die Zigarre fort — sie wollte ihm heut nicht schmecken — und trat rasch ins Schlafzimmer, um seine Toilette zu besorgen. Als er im Korridor den Paletot anzog, folgte sie ihm: „Adieu Theodor!“ „Adieu, Zulchen! Du hast wohl heut sehr viel zu thun?“ „Nein, gar nicht, lieber Theodor!“ „Also, sie hielt es nicht einmal der Mühe wert, sich zu entschuldigen. Sein Abschiedskuß fiel ungewöhnlich kühl aus — aber sie merkte es nicht einmal. Raum war er fort, so eilte sie auf ihren Schreibtisch zu, zog hastig die Platte heraus, griff in ein sorgsam verschlossenes Schubfach, dem sie ein kleines Päckchen entnahm, und setzte sich nieder, um zu schreiben.“

Theodor stand einen Augenblick auf der Straße still und sah zu den Fenstern seiner Wohnung hinauf. „Ja früher! Früher pflegte sie dort oben zu stehen und mir nachzublicken, mir ein letztes freundliches Lächeln mit auf den Weg zu geben!“ Grübelnd und verstimmt ging er vorwärts. Die Entfernung von der Potsdamerstraße bis zum Amtsgericht in der Züdenstraße mag etwa eine halbe Meile betragen. Aber er war genüßigt, ein — des Morgens wenigstens — zu Fuß zurückzulegen, denn der Arzt hatte ihm dringend Bewegung angeraten, und seine Neigung zu behaglicher Rundung der Körperformen war in der That bedenklich. Mein Gott — mit dreißig Jahren besitzt man doch schließlich seine kleine Portion Eitelkeit, besonders, wenn man ein sogenannter „schöner Mann“ ist und kaum sieben Monate verheiratet.

Als er an der Potsdamerbrücke war, griff er in seine Brusttasche und ward gewahr, daß er das Zigarrenetui vergessen. So trat er linker Hand in den Laden seines Lieferanten Herbaufen ein, um für Erlaß zu sorgen, denn ohne Zigarre wäre ihm der lange Weg noch länger erschienen. Der junge Mann im Laden kannte den Herrn Amtsrichter sehr genau, wußte, welche Sorte er rauchte, und fragte nur:

„Duzend gefällig, oder 'n halbes, Herr Amtsrichter?“ „Ja bitte um ein halbes.“ „Der Kommiss pachte fünf in die Düte, schnitt die sechste ab und reichte sie Theodor hin, welcher sich an der kleinen „ewigen Flamme“ die Zigarre eben schon anzulinden wollte, als auch bereits der gewandte Ladenjüngling neben ihm stand und ihm einen brennenden Fidißus hinhielt: „Der Herr Amtsrichter ziehen 'n Fidißus vor, wie ich weiß!“ Theodor nickte dankend und hielt den glimmenden Papierstreifen an seine Zigarre. Auf einmal aber zuckte er zusammen, als habe ihm jemand unvermuthet einen Schlag versetzt.

Wit unnatürlich erweiterten Augen starrte er auf den Fidißus, den er sofort heftig mehrmals durch die Luft schwenkte, um ihn auszulöschen. Dann entfaltete er ihn und las — las mit sahlgewordenem Gesicht und zusammengepreßten Lippen: „. Dich, Geliebter, wiederzusehen, nach jahrelanger Trennung“ — hier fehlte das abgebrannte Stückchen des Fidißus — „weiß jetzt erst, wie sehr Dir mein Herz hätte ich mich doch niemals von Dir gewandt Spät kommt die Reue aber das unselige Band, das ich übereilt geknüpft, es ist nicht unlöslich“

Er stöhnte laut auf, als er soweit gekommen, knüllte das Papier zusammen und steckte es in seine Rocktasche. Großer Gott — es war die Handschrift seiner Frau! Seine Frau, welche Liebesworte schrieb an — ja, an wen? An jemand, den sie seit Jahr und Tag nicht gesehen, denn da stand's ja: „nach langer Trennung . . .“ offenbar also an einen Jugendfreund. O diese Augenfreunde — wie manchem Ehemann haben sie schon das Dasein verbittert! Eigentlich hatte seine Frau nie etwas erzählt von so einem einseitigen Spielgefährten oder Tanzstundenanbeter, und sie hatte doch so viel und so allerliebste über ihre Kindheit und Wachsichtigkeit zu plaudern gewußt. Freilich, daß sie nicht, daß sie niemals von „ihm“, diesem gefährlichen Fremden, der jetzt plötzlich wieder auftauchte, gesprochen hatte, gerade das bewies genug. Er schlug sich vor die Stirn und kürschte mit den Nägeln! Also das war des Rätsels Lösung! Darum ihr verändertes Wesen, ihre Zerstreutheit — darum ihre Kühle gegen ihn — darum sein zerföhrtcs Glück!

Es wirbelte ihm im Gehirn — auf dem Leipziger Platz mußte er einen Augenblick stehen bleiben — seine Füße trugen ihn nicht mehr — er lehnte sich gegen das eiserne Gitter, zog den kleinen Ball zerknüllten Papiers, der einst ein Fidißus gewesen, aus der Tasche, glättete ihn sorgfältig und drehte ihn nach allen Seiten. Ja, es war ein Stück von einem Briefbogen und die Handschrift zweifellos die seiner Frau! Aber, wie war das unglückliche Brieffragment in den Cigarrenladen gelangt? Nun, vielleicht hatte ihn der bewußte Jemand aus der Tasche verloren? . . .

Als Theodor am Mittag früher als gewöhnlich nach Haus kam, erschraf Julie über sein Aussehen. „Um Gotteswillen, Männchen, was ist Dir? bist Du krank? ist Dir etwas passiert?“ rief die kleine Frau mit dem Ausdruck so aufrichtiger Betrübnis, daß es ihm ins Herz schnitt. Er sah sie mit einem langen, sonderbaren Blicke an. „Diese Heuchlerin!“ dachte er und sagte abweisend: „Mir wurde in der That unwohl, darum bin ich so früh hier!“ — „Du siehst schrecklich bleich aus, mein armer Theo, ich will sofort zum Arzt schicken!“ Sie war neben seinem Sessel hingekunt und griff nach seiner herabhängenden Hand. Er entzog ihr dieselbe, stand rasch auf und konnte sich nicht enthalten zu jagen: „Zum Arzt schicken brauchst Du nicht — meine Krankheit hat eine andere, als körperliche Ursache.“

Sie sah ihn verstänbnislos an: „Welche, geliebter Theo?“ Jetzt ließ ihn die Selbstbeherrschung in Stich: „Welche? Welche, fragst Du noch? O Du ungetreues Weib!“ rief er bebend, „Du Komödiantin! Du weißt recht gut, was Du hinter meinem Rücken gethan!“ „Ja, hinter Deinem Rücken?“ fragte sie harmlos, erwiderte aber dabei: Er sah es, und ein ungeheurer Jörn ergriß ihn.

„Sechs Monate verheiratet!“ schrie er, „sechs Monate! Ein volles halbes Jahr! Natürlich, das ist schon zu lange! Da ist Einem der Gatte nicht mehr neu und interessant genug! Man langweilt sich bei seinen Bärtlichkeiten, findet das häusliche Glück monoton! O mein Gott, wer wir das vorhergesehen hätte!“ Sie stand völlig fassungslös vor ihm — die schönen blauen Augen hatten sich mit Thränen gefüllt. „Aber Theo, lieber Theo!“ schluchzte sie. „Wie kannst Du nur so reden? Du weißt doch, wie lieb ich Dich habe, wie glücklich wir waren!“ „Waren!“ rief er außer sich, „ja waren! Du hast das rechte Wort getroffen. Hintergangen hast Du mich — aufs Schändlichste betrogen! Es ist alles aus zwischen uns!“

Jetzt richtete sich die junge Frau aus ihrer gebeugten Stellung in die Höhe, trodnete ihre Thränen und sagte sehr ernst, fast feierlich: „Ich denke, man verurteilt niemand, ohne ihn gehört zu haben! Du aber gehst noch weiter: Du lässest mich nicht einmal hören, weichen Du mich eigentlich anlagst. Und Du willst Richter sein? Wenn ich in der letzten Zeit keine Heimlichkeiten vor Dir hatte, waren sie doch ziemlich harmloser Natur!“ „Das nennst Du harmloser Natur?“ rief Theodor mit rollenden Augen. Er griff in seine Brusttasche, zog einen kleinen Knäuel zerknüllten Papiers hervor und hielt ihr denselben vor's Gesicht, aber so nahe, daß sie absolut nichts zu erkennen vermochte.

Sie begriff ihn nicht, glaubte einen Augenblick an eine geistige Störung — wie sie bestirnt einen Schritt zurücktrat, warf er ihr den kleinen Papierball in's Gesicht, lachte böhnisch auf und rief: „Jetzt leugne noch, wenn Du kannst!“ Sie bückte sich zunächst nicht nach dem zusammengeballten Papiere, denn sie begriff überhaupt gar nichts, nicht einmal, daß dieser kleine Wisch einen Indizienbeweis darstelle. Sie sah nur ihrem Mann mit weit aufgerissenen Augen und festem Blick starr in's Gesicht, denn so, hatte sie einmal irgendetwas gelesen, gelangte es einem am ehesten, einen Tobenden zu bannen. Und das grenzte doch bei Gott an Tobucht — „ach, der arme Mann!“

Dieser Blick, ihre eigentümliche Pose machten ihn stutzig. Er nahm den Fidißus, den grausamen Wahrheitskündiger und Glückszerrörer, von dem Teppich auf, glättete das Papier, wie er heut schon öfter getan, und wiederholte mit mehr Beherrschung, aber immer noch zornfunkelnd, seine Frage: „Kannst Du angesichts dessen noch leugnen? Willst Du etwa behaupten, ich kenne Deine Handschrift nicht?“ Sie warf einen prüfenden Blick auf das Blatt und sagte trozig: „Gar nichts leugne ich! Aber ist es gerecht, eine Frau wegen solcher Dinge so empörend zu behandeln?“ „Wegen solcher Dinge?“ sprach er ihr nach, und

jetzt war sein Blick in der That der eines Geistesverwirrten. „Ja meinst Du denn, ich sehe nicht, das dies ein Liebesbrief ist oder vielmehr war?“
 „Das leugne ich ja auch gar nicht, aber er ist doch an keine wirkliche Person gerichtet.“
 „An keine wirkliche Person?“ Er sah sie starr an. Wer von ihnen beiden war denn verrückt? Das sollte er ihr glauben?

„Natürlich“, fuhr sie fort, „er ist doch nur aus meinem Roman.“
 „Woraus?“ fragte er aufhorchend.
 „Aus meinem verunglückten Roman!“ Die Thränen kamen ihr schon wieder — „Ach, hätte ich mich doch nie darauf eingelassen; es ist so wie so schrecklich schwer, etwas Vernünftiges fertig zu bringen, und ich quäle mich halb tot dabei. Aber Du bist der inkompetenteste Mensch, den ich kenne: Erst bewunderst Du es so sehr —“

„Aber was denn, Zulchen, was habe ich so sehr bewundert?“ rief der Amtsrichter, dem eine Ahnung kam.
 „Nun, natürlich das Romanschreiben! Du hast neulich gesagt, die Frauen, die das könnten, die stelltest Du sehr hoch — und da habe ich gedacht, ich wollte versuchen, ob ich es nicht auch könnte!“

„Zulchen, um mir eine Freude zu machen —“
 „Freilich ich habe kein Glück damit — jedes Blatt wandert zehmal in den Papierkorb — aber ich habe immer weiter geschrieben, natürlich heimlich, denn Du solltest es erst sehen, wenn —“

„Und daher Deine Zerstreutheit?“ unterbrach er sie.
 „Gewiß, ich mußte doch immer an die Person meines Romans denken und wie es weiter gehen sollte. Am Morgen suchte ich immer recht rasch mit den wirtschaftlichen Dingen fertig zu werden —“

„D ich Ekel!“ rief der junge Ehemann dazwischen.
 „Es giebt ja keinen größeren auf der Welt. Zulchen, kennst Du mir verzeihen?“

„Ach Theo, ich bin zufrieden, wenn Du wieder gut bist.“ Sie öffnete das sorgsam verschlossene Schubfach und zeigte ihm ein Paket nummerierter loser Blätter.
 „Das Mädchen hat schon so viele Makulatur verkauft“, sagte sie betrübt. „Die wird noch Kapitalistin dabei, wenn ich das Schriftstellern nicht aufgebe!“

„Gieb es auf, mein Liebling“, rief Theodor, sie stürmisch an sich ziehend. „Du bedarfst wahrhaftig keines neuen Reizes, um für mich die schönste, klügste, beste und vor allem die geliebteste aller Frauen zu sein! Nur verzeih' mir meine heutige Dummheit — der Fibibus ist an allem Schuld!“

Bermischtes.

* Eine Hexengehichte fand kürzlich vor der Strafkammer in Ologau ihren Abschluß. Wie damals mitgeteilt, hatte der frühere Gastwirt Julius Pfeiffer aus Görzitz mit seiner von ihrem Ehemann getrennt lebenden Schwester unter dem Vorwande, er könne zaubern, dem Bauergruñsbefitzer Wüde in Gießmannsdorf bei Sprottau den ansehnlichen Betrag von Mk. 2200 „abgehert“. Die Verhandlung bot einerseits ein fast ungläubliches Bild von frecher Betrügerei, andererseits bewies sie, wie tief leider noch in unseren Tagen der Aberglaube hier und da eingewurzelt ist. Dem erwähnten Bauer Wüde, dessen Frau lebend war, rebete Pfeiffer vor, daß sein ganzes Haus verbergt sei, und das sei nur Schuld an der Krankheit der Frau. Um den Zauber zu bannen, müsse Wüde sein baares Geld zusammenholen. Letzterer brachte nun auch Mk. 1100 herbei; Pfeiffer braute eine stündige Flüssigkeit und grub dieselbe in einem Topfe, angeblich mit den Mk. 1100, unter der Traufe seines Wohnhauses in die Erde. So wurden ein zweites Mal Mk. 825, ein drittes Mal aber noch Mk. 170, der Erlös für eine auf Pfeiffers Veranlassung verkaufte Kuh, am Charfreitage vergraben. Die Schwester Pfeiffers vergrub, um auch das Ihrige bei der Sache zu thun, um das Haus herum 24 Wurzel, wovon das Stück Mk. 2 kostete, und für „Meditamente“ legte sie noch Mk. 61 an. Die Strafkammer verurteilte die sauberen Geschwister zu 4 bzw. 3 Jahren Gefängnis.

* Die Liebe hat's ihm angethan. Ein trauriges Ereignis, dem ein junges Mädchen aus Heidelberg in dieser Woche zum Opfer fiel, wird bekannt. Ein Metzgerburche, der seit etwa fünf Jahren hier in verschiedenen Stellen die Zufriedenheit seiner Meister erworben hatte, unterhielt seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis mit einem braven hübschen Mädchen und beabsichtigte, daselbe demnächst zu heiraten. Er hatte dem Mädchen und dessen Mutter (einer Witwe) die Verhältnisse seiner Eltern sehr günstig geschildert und bat seine zukünftige Schwiegermutter um die Erlaubnis, seine Braut nach seiner Heimat Witten in Westfalen zu bringen, um sie seinen Eltern vorzustellen. Nach einigem Widerstreben wurde ihm dies bewilligt und das junge Paar trat die Reise an. Vom Niederwald gab das Mädchen gute Nachricht. Am nächsten Tage erhielt die Witwe dreimal Nachricht von dem Bräutigam ihrer Tochter. Zuerst schrieb er, seiner Braut sei in den Rhein gesprungen, er habe sie aber gerettet; sie läge jedoch zu Bett. Die zweite Nachricht lautete, die Braut sei wiederholt in den Rhein gesprungen.

In der dritten Nachricht schrieb er, daß er seine Braut ins Wasser gestürzt habe und zwar aus folgenden Gründen: Er habe gelogen, er habe keine wohlhabenden Eltern, sondern nur eine arme, längst verwitwete Mutter, und da er befürchtet, wenn die Braut dies erführe, so würde sie ihm wegen seiner Armut und wegen der Lüge den Laupfaß geben und etwa einen anderen heiraten. Das aber könnte er nicht ertragen und so habe er sie, da er sie einem anderen nicht gönnte, in den Rhein gestürzt und ertränkt. Er hat sich, nachdem er noch einige Tage umherirrte, der Behörde gestellt und wird wegen Mordes prozessiert werden. Die Leiche ist nach bisher eingetroffenen Nachrichten noch nicht gefunden worden.

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang nach:

Halberstadt	5 (1-4)	7 ¹⁵ (1-3)	11 ¹⁵ (1-3)	1 ¹⁵ S (1-2)	3 ¹⁵ (1-4)	5 ¹⁵ (1-4)	9 ¹⁵ (1-4)
Berlin	3 ¹⁵ S (1-3)	4 ¹⁵ S (1-2)	7 ¹⁵ (1-4)	9 ¹⁵ S (1-3)	11 (1-4)	1 ¹⁵ (1-4)	5 ¹⁵ S (1-2)
Leipzig	2 ¹⁵ (1-4)	4 ¹⁵ L (2-4)	6 ¹⁵ L (2-4)	7 ¹⁵ S (1-3)	8 ¹⁵ (1-4)	10 ¹⁵ (1-4)	11 ¹⁵ L (2-4)
Magdeburg	6 ¹⁵ (1-4)	7 ¹⁵ (1-3)	9 ¹⁵ (1-4)	10 ¹⁵ (1-4)	11 ¹⁵ S (1-3)	1 ¹⁵ (1-3)	3 ¹⁵ (1-4)
Thüringen	7 ¹⁵ (2-3)	9 ¹⁵ (1-4)	6 ¹⁵ S (1-3)	7 ¹⁵ S (1-3)	10 ¹⁵ (1-4)	10 ¹⁵ S (1-3)	11 ¹⁵ S (1-3)
Nordhausen	5 ¹⁵ (1-4)	6 ¹⁵ (2-4)	8 ¹⁵ (1-4)	11 ¹⁵ S (1-3)	1 (2-4)	2 ¹⁵ (1-4)	5 ¹⁵ (1-4)
Sorau-Guben	7 ¹⁵ (1-4)	11 ¹⁵ (2-4)	1 ¹⁵ (1-3)	6 ¹⁵ S (1-3)	9 ¹⁵ (2-4)		

Ankunft von:

Halberstadt	5 ¹⁵ (3-4)	8 ¹⁵ (1-4)	10 ¹⁵ (1-4)	1 ¹⁵ (1-3)	4 ¹⁵ (1-4)	5 ¹⁵ S (1-2)	8 ¹⁵ (1-3)
Berlin	5 ¹⁵ (1-4)	7 ¹⁵ (2-4)	10 ¹⁵ (1-4)	10 ¹⁵ S (1-3)	11 ¹⁵ S (1-2)	1 ¹⁵ (1-4)	5 ¹⁵ S (1-3)
Leipzig	5 ¹⁵ L (2-4)	6 ¹⁵ (1-4)	7 ¹⁵ (1-3)	7 ¹⁵ L (2-4)	8 ¹⁵ (1-4)	10 ¹⁵ L (2-4)	11 ¹⁵ L (2-4)
Magdeburg	2 ¹⁵ (1-4)	5 ¹⁵ L (2-4)	7 ¹⁵ S (1-3)	8 ¹⁵ (1-4)	10 ¹⁵ (1-4)	1 ¹⁵ (1-3)	3 ¹⁵ (1-4)
Thüringen	3 ¹⁵ S (1-3)	4 ¹⁵ S (1-2)	5 ¹⁵ (3-4)	7 ¹⁵ (1-4)	9 ¹⁵ (1-3)	10 ¹⁵ (1-4)	11 ¹⁵ S (1-3)
Nordhausen	6 ¹⁵ (2-4)	6 ¹⁵ (1-4)	7 ¹⁵ S (1-3)	10 ¹⁵ (1-4)	12 ¹⁵ (1-4)	1 ¹⁵ (1-4)	5 ¹⁵ (1-4)
Sorau-Guben	7 ¹⁵ (2-4)	10 ¹⁵ S (1-3)	12 ¹⁵ (1-4)	7 ¹⁵ (1-3)	10 ¹⁵ (2-4)		

Größtes Geschäft der Provinz Sachsen.

Geschäfts-Prinzip:
 Strenge Solidität!
 Reelle Bedienung!
 Beste Ware
 in vorzüglichster Ausführung bei
 billigster Preisstellung.

Mein Geschäft hat sich während seines 20 jährigen Bestehens durch seine Solidität einen großen, festen Kundenkreis erworben, welcher sich täglich erweitert, und bedarf es daher meinerseits keiner

markt-schreierischen Anpreisungen.

S. Weiss

Halle a. S.

Gute Leipzigerstraße, dicht am Markt.
 Parterre u. I. Etage, bestehend aus 8 Verkaufsräumen.

Kammgarn-Anzüge.

Da der Bedarf in dem Artikel täglich größer wird, so halte dementsprechend ein sehr großes Lager in den allerneuesten und feinsten fertigen Sachen vorrätig von 30—45 Mk.

Jacket- und Rock-Anzüge
 in überrauschender Auswahl von 15—30 Mk.



Salon-Anzüge
 in Kammgarn, Grofsee und schwarzem Tuch von 30—45 Mk.

Promenadenanzüge
 in den geschmackvollsten Farben von 18—30 Mk.

Kinderanzüge
 in den neuesten Facons von 4 Mk. an.

Joppen, Schlafröcke, Fracks, seidene Westen
 u. s. w.

Hauptvorzüge meiner Konfektion:
 Gute Stoffe mit besten Zuthaten, tadelloser Sitz, neueste Facon. Vorzügl. Verarbeitung.

Keine Konkurrenz
 ist im Stande, dem geehrten Publikum eine so enorm große Auswahl in allen nur erdenklichen Stoffen bei billigster Preisstellung zu bieten.

Nur der große Umsatz ermöglicht, stets das Neueste der Saison zu bringen. Mein Geschäft hält fertige Kleidungsstücke in den feinsten Stoffen, die sonst nur nach Maß gefertigt werden, in großer Auswahl auf Lager.

Meine umfangreichen Geschäftsräume sind auch für Nichtkäufer von früh 7 bis abends 8 Uhr geöffnet.

Mechanische Weberel J. Bräude.

Rur großer Schlamm 10 b.

Einzelverkauf zu festen aber billigsten Fabrikpreisen.

Abteilung für Kleiderstoffe.

Schwarze reinwollene Cachemires, doppeltbreit, per Meter Mk. 1.25, 1.50, 1.70.
 Schwarze reinwollene Doubles-Cachemires, doppeltbreit, per Meter Mk. 2.—, 2.25, 2.50.
 Schwarze doppeltbreite Spitzen- und Grenadinstoffe per Meter Mk. 1.30, 1.75, 2.—
 Reinwollene Taffetas beige in allen Farben per Meter Mk. 1.05.
 Doppeltbreite gestreifte Kleiderstoffe per Meter 75 Pf.
 Reinwollene Serges, doppeltbreit in allen Farben per Meter Mk. 1.25.
 Reinwollene Jacquard-Stoffe, doppeltbreit, per Meter Mk. 1.50, 1.75, 2.25.

Abteilung für Leinen- und Baumwollwaren.

Bettzeuge volle Breite, per Meter 25, 30 und 40 Pf.
 Bettzeug, Pa. Qualität, per Meter 50, 55 und 60 Pf.
 Hemdentuche per Meter 22 $\frac{1}{2}$, 30, 33 bis 65 Pf.
 Dreilichttücher per Stück Mk. 0.75 und 1.—.
 Jacquardtischtücher per Stück Mk. 1.25.
 Servietten per Dgd. Mk. 4.— 4.50, 5.— bis 8.—.
 Gerstenkorn-Handtücher per Dgd. Mk. 2.25.
 Dreilichttücher per Dgd. Mk. 3.25, 4.50 bis 10.—.
 Damasthandtücher per Dgd. Mk. 6.— bis 12.—.
 Handtücher per Meter 25, 30, 35 bis 65 Pf.

Reinleinen Taschentücher per Dgd. von Mk. 1.60 an.
 Reinlein. Taschentücher mit Kante v. Dgd. v. Mk. 1.80 an.
 Inletts per Meter Mk. 0.40, 0.45, 0.55, 0.60 bis 2.50.
 Portièren-Stoffe per Meter von 25 Pf. an.
 Englische Tüllgardinen per Meter Mk. 0.30, 0.40 bis 2.—.
 Kattune zu Betten Kleidern u. Schürzen p. Mtr. v. 25 Pf. an.
 Hausmacher-Leinen per Meter 40, 47 bis 60 Pf.
 Hemdenflanelle per Meter von 37 $\frac{1}{2}$ Pf. an.
 Blaue Pa. Leinen per Meter von 52 $\frac{1}{2}$ Pf.

Sämtliche Futterstoffe in grosser Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren

von

Wilhelm Grothe, Tischlermeister,

Jacobstrasse 2, dicht an der Zwingerstrasse

empfiehlt sich zur Lieferung ganzer Zimmereinrichtungen von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausstattungen.

Eigene Tapezierwerkstatt.

Solide Preise.

Reelle Bedienung.

90

H. Elkan, Halle a. S., Leipzigerstraße 90.

90

Größtes und billigstes Warenhaus

parterre, I., II. und III. Etage.

Eigene Werkstätten

für genagelte Sandarbeit-Schuhwaren in Weissenfels.

Führe hauptsächlich nur genagelte, wasserdichte, haltbare Schuhwaren.
 Sogenannte mechanische Fabrik-Schuhwaren führe gar nicht, da diese oft nur gepappt sind.

Täglicher Umsatz

100 bis 150 Paar.

Knaben-Stiefel und -Stiefeletten von 4 Mk. an.
 Herren-Stiefel und -Stiefeletten von 5 Mk. an.
 Kellner-Halbschuhe zum Binden und mit Gummi von 4 Mk. an, Damen-Stiefeletten von 3 Mk. an, in Dad gelb genäht von 5 Mk. an, Goldfächer- und Ballschuhe von 1.50 Mk. an, Zeugstiefeletten und zum Schnüren von 3 Mk. an, Kinderschuhchen von 50 Pf. an, Pantoffeln, genagelt 50 Pf., Zeugschuhe, halbe, Plüschschuhe, Hausschuhe und Plüschschuhe zc. zc. Herren- und Knaben-Garderoben, Damen- und Mädchenconfection, Mannfatur- und Kleiderstoffe, Leinen, Bettzeuge und Bettfedern sind in größter Auswahl vertreten.
 Das Geschäftshaus, welches 1865 gegründet wurde, erfreut sich durch seine Billigkeit und streng reelle Bedienung des größten Umsatzes von Halle und Umgegend.



Böllberger Mehl-Niederlage

Halle, Thorstraße 23.

Alle Sorten von Weizen- und Roggenmehl, sowie alle Kolonialwaren zu billigsten Engrospreisen. Roggenmehl 1. Sorte 53 Pf., 2. Sorte 50 Pf. p. Mdsch. Selbstgebackenes Brot 6 $\frac{1}{2}$ Pf. 70 Pf. Karl Mohr.

Adolf Albrecht,

Halle a. S., Große Brauhausgasse 16, I. Etage,

empfiehlt sich zur

[363

Anfertigung von Herrengarderobe aller Art.

Prompte Bedienung. — Solide Preise.

O. Heimsath's Restaurant

Friedrichstraße 1 [429
 empfiehlt kräft. Mittagstisch f. 50 Pf. mit Bier.

Schweizerhaus,

Wärmlikerstraße 2.

Empfehle mein schön gelegenes Gartenlokal mit Regalbahn, selbige steht Wochentags kostenfrei zur Verfügung. Bei günstiger Witterung jeden Dienstag und Sonnabend ital. Nacht mit Zitherunterhaltung, wozu ergebenst einladet Gustav Ruhe.

Ont und dauerhaft gearbeitete [279

Schuhwaren

empfiehlt in großer Auswahl zu sol. Preisen
 Gelststr. 38. Otto Schröder, Gelststr. 38.



Giebichenstein.

Wo kauft man die besten und billigsten Uhren, Goldwaren und Brillen?

Bei Paul Lorenz, Giebichenstein, Burgstr. 51 und Reistr. 4.

Uhren- und Musikwerk-Reparaturen, sowie Rathenower Brillen, Barometer zc. billigt unter Garantie.

P. Lasch, Gr. Steinstraße 42.



Schlafstelle. Jägergasse 1, II, Ecke H. Ulrichstr

Zigarren-Handlung von Albert Canow
 En gros. großer Schlamm (Forelle). En détail.
 Empfehle allen Parteinossen eine hochfeine 4, 5 und 6 Pf. Zigarre, besonders No. 48, kräftig, à 5 Pf.
Zigarretten und Rauchtak in größter Auswahl, **Kautabak** von Dannebader in Nordhausen, **Portemonnaies** und **Zigarren-Etuis** aus einem Stück, **echte Meerschamuspitzen** und **-Pfeifen**, **Spazierstöcke** in größter Auswahl. **Spezialität: 5 und 6 Pf. Zigarren.**

Korb- und Kinderwagen-Gravatt
 Größtes Lager in Halle a. S.
 von **Franz Tejfolössy**, Korbmachermeister
 großer Schlamm (Forelle)
 empfiehlt seine Fabrikate, als
Kinderwagen, Reisekörbe, Blumentische, Handkörbe, Stühle, Tragkörbe,
 Solide Preise. sowie alle ins Fach schlagenden Artikel. **Reelle Bedienung.**

Leopold Meyer
 Halle a. S., Leipzigerstraße 16
 Ecke des großen Sandbergs.

S. Meyer
 Halle a. S., große Ulrichstraße 36
 Restaurant „Goldenes Schiffchen“.

halten einem hochverehrten Publikum von Halle und Umgegend ihre reich fortierten, mit allen Neuheiten der Saison ausgestattete Läger

nur selbstgefertigter Herren- und Knaben-Garderoben,

sowie

== große Stoff-Läger zu Bestellungen nach Maß ==

bestens empfohlen und offerieren

billiger als jede Konkurrenz

Jacket-Anzüge 15, 18, 20, 25—30 Mk.
Rock-Anzüge 20, 25, 30, 36, 40 Mk.
Kammgarn-Anzüge, hochfein, 25—45 Mk.
Sommer Valetots 12, 15, 18, 20—30 Mk.
Knaben-Anzüge 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 Mk.

Für den Hochsommer empfehlen wir:
Wash-Anzüge, Wash-Jackets, Wash-Kosen, Lüfter-Jackets, Staub- und Reisemäntel zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Wir bitten um Irrtümer zu vermeiden genau auf Firma und Nummer zu achten.

Halle a. S.
 5 Leipzigerstraße 5
 vis-à-vis dem Neubau des
 Herrn Bruno Freytag.

S. Scherbel.

Halle a. S.
 5 Leipzigerstraße 5
 vis-à-vis dem Neubau des
 Herrn Bruno Freytag.

Ich empfehle hiermit meine Spezial-Artikel:

Haarhüten
 hochgelegt
 in allen nur erdenklichen
 Farben von 5 Mk. an

**Cylinder-
Hüten**
 neueste Mode
 von 4.50—12 Mk.

Woll-Hüten
 weiche und feste Façons,
 hochfeine Ausstattung
 von 2.50 Mk. an
Breitländer, sogen
Schlapphüte in Kou.
 von 3 Mk. an.

Sonnenschirme
 für die Hälfte des
 Wertes.

Regenschirmen.

Herren-Touristen-Schirme Stück 1 Mk.
Doppel-Regen-Schirme Stück 2 Mk.
Seidene Regen-Schirme 3 Mk.
Imperial-Seidene Schirme mit den
edelsten Wingen und geschmückten
Griffen 4, 5, 6 Mk.

Cravatten.

Handschuhe
 in **Glacé, Zwirn** und **Seide** zu bekannten
 billigen Preisen.

Schuhen und Stiefeln.

Damen-Nachleder-Jugstiefel 4.50 Mk.
Damen-Stiefel, Ledblatt 6 Mk.
Damen-Stiefel auf Rand 6 Mk.
Damen-Glaccé-Stiefel, elegant, 6.50 Mk.
Damen-Promenaden-Schuhe 4 Mk.
Damen-Jug-Stiefel 4 Mk.
Damen-Damast-Schuhe, elegant, 3, 3.50, 3.75 Mk.
Damen-Über-Damast-Schuhe 3 Mk.
Damen-Pantoffel 50 Pfg.
Herren-Jugstiefel 5.50 Mk.
Herren-Jugstiefel, doppelfahrig, 6, 7 Mk.
Herren-Schaftstiefel 5, 6 Mk.
Herren-Promenaden-Stiefel 5, 6 Mk.
Knaben-Stulp-Stiefel 4, 4.50 Mk.
Knopf-Stiefel, Ledblatt, 1.50, 1.75, 2 Mk.
Knaben- u. Mädchen-Strahlen-Schuhe 1, 1.50, 2 Mk.
Knaben-Schaft-Stiefel 3.50, 4.50 Mk.

Ballschuhe
 in Goldläder, Gen 8, weiß Satin mit Garnitur
 von 3 Mk. an.

Gummischuhe
 für Herren und Damen sehr preiswert.
Hilfschuhe u. Pantoffeln verkaufe wegen gänzlicher
 Aufgabe dieses Artikels unter Kostenpreis.

Cravatten.

Mützen.

Arbeits-Mützen 50, 60 Pfg.
Reise-Mützen 50, 60, 75 Pfg.
Seidene Beutel-Mützen 1.25, 1.50 Mk.
Portier-Mützen 75 Pfg.
Schüler-Mützen in allen Farben 75 Pfg.
 1 Mk.

Sonnenschirme
 für die Hälfte des Wertes.

Strohüte
 werden der vorgerückten Saison wegen zu einem
 jeden annehmbaren Preise abgegeben.

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Denthin Comp., sämtlich in Halle a. S.

Ueber die Verhältnisse des Lögogebiets

wir der „Königlichen Zeitung“ aus Klein-Bovo von Herrn F. R. Vietor den 15. Februar geschrieben, daß für den deutschen Kaufmann jetzt größere Sicherheit des Eigentums in der Person bestche; große Kapitalien zu riskieren, sei dort aber noch nicht rathsam. Also nicht wie Ketschewo jawo sagte: Erst das Kaufmann, dann das Kanon, sondern umgekehrt! Betreffs der Schwarzen bemerkt Herr Vietor: „Aus einem beinahe nackten, mit etwas Fisch und Weisbrot, einem Schnaps und etwas Tabak zufriedenen Menschen einen tüchtigen, brauchbaren Arbeiter zu erziehen, ist nicht leicht. Dazu gehört viel Arbeit und noch mehr Geduld.“ Darauf folgen nachstehende bemerkenswerte Ergüsse über Branntwein- und Sklavenhandel:

„Da ich selbst weber Sklaven- noch Branntweinhändler bin, so mag es mir gestattet sein, über diese beiden wunden Punkte auch einige Worte zu sagen. Die Behauptung des Abgeordneten Richter, daß das Lögogebiet ein Schutzwinkel für den Schmuggel und Sklavenhandel sei, ist ebenso irrig, als wenn der Geheim Legationsrat Krauel behauptet, daß Sklaven im deutschen Schutzbereich verkauft werden. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Ebensovohl wie in der englischen Goldküstenkolonie und in den französischen Kolonien täglich Sklaven gekauft und verkauft werden, ebenso werden sie in der deutschen Kolonie gekauft und verkauft. Die Karawanen kommen von den Sklavenmärkten aus dem Innern, welche nicht im deutschen Gebiet liegen, besonders von Salaga, und bringen häufig Sklaven mit. Der einzige Unterschied ist der, daß im englischen Gebiet, wo der Sklavenhandel amtlich verboten ist, meistens nur Kinder und größere Mädchen, hier aber auch größere Jungen und Männer verkauft werden (also mehr wie im englischen Gebiet!); auch sind die Sklaven in der Goldküstenkolonie 40 Mk. im Durchschnitt theurer. Ich mißbillige den Sklavenhandel und die Sklaverei durchaus und ich glaube, daß die Regierung mit der Zeit dagegen einschreiten wird und einschreiten muß, wie sie jetzt schon Sklavenjagden in ihrem Gebiet anstellt.“

Was die andere Frage betrifft, so stößt man hier an der Kiste allerdings auf Widerspruch, wenn man behauptet, daß der Branntweinhandel der Verberber der Regier sei. In der That bekommt man hier Betrunkene nur selten zu Gesicht. Die Faktoreien liegen ganz außerhalb der Stadt und ein Europäer wird fast nie des Abends oder nachts in das Negerdorf kommen. Ebensovohl aber kommt ein betrunkener Schwarzer zu einem Europäer, da er sehr gut weiß, daß er hinausgeworfen werden würde. So liegt es auch wohl in den Verhältnissen — hier jedenfalls und in Kamerun wahrscheinlich auch — daß der kaiserliche Kommissar berichtet hat, daß von Wiskständen infolge der Einfuhr von Branntwein und Spirituosen nichts bekannt sei. Sebde, der Sitz des Kommissars von Logo, liegt durch zwei Arme der Lagune getrennt, etwa dreiviertel Stunde von Klein-Bovo und zugleich etwa eine halbe Stunde von jeder größeren Ortschaft entfernt. Die Leute, welche sich in Sebde aufhalten, sind Angestellte der Regierung, Soldaten, Arbeiter, Diener u. s. w., unter denen ein übermäßiger Branntweingenuß selten vorkommt, weil der Betroffene weiß, daß er alsbald entlassen würde. Daß der Kommissar außer der ganzen Verwaltung, den Reiten, den Berichten nach Hause und aller übrigen Arbeit nicht noch die Zeit findet, sich eingehend mit dieser Frage zu beschäftigen, liegt auf der Hand, zumal ihm die Beobachtung in der Nähe nicht möglich ist. Nach meiner eigenen Beobachtung aber ist der Schnaps für Afrika so verderblich, daß ich selbst von der Einfuhr aller Spirituosen absehe. Ich habe es selbst erlebt, daß zwei unserer ersten schwarzen Angestellten am Trank verkommen und starben; zwei Handlungsgehilfen mußten in meiner Faktorei wegen häufiger Kränkheiten im Dienst entlassen werden. Als ich von einer ungefähr ein Jahr dauernden Reise in Europa zurückkehrte, konnte ich mehr als die Hälfte meiner Arbeiter, welche inzwischen durch Kränkungen erkrankt waren, nicht wieder nehmen, weil sie zu sehr tranken, und jetzt nach 1 1/2 Jahren habe ich nur noch einen von den alten Leuten, obgleich ich es ein eindringliches und häufiges Warnungen nicht habe fehlen lassen. Die Häuptlinge und ein-tüchtiger Eingeborenen geben auch ganz unumwunden zu, daß durch den Branntwein die Leute hier sehr verdecitert seien gegen früher, und der größte hiesige eingeborene Händler hat mir und anderen verschiedentlich versichert, daß er gern den Branntweinhandel aufgeben würde, wenn er zur

ert etwas reicher sei. Ich lasse es natürlich dahingestellt, ob jemals eine Zeit kommen wird, daß dieser Herr sich für reich genug hält, den Spirituosenhandel aufzugeben; aber ich weiß z. B., daß hier in Klein-Bovo sich eine sehr angelegene Familie zusammengethan hat, um dem Ueberhandnehmen des Trintens unter ihren Leuten und in ihrer Gefolgschaft zu steuern. Leben, den sie betrunken antrafen, ließen sie durchpeitschen (!). Eine zeitlang wurde dies durchgeführt, da die Leute selbst das Heißame dieses Verfahrens einsehen; dann aber mußte es aufgegeben werden, weil die Leute in andere Quartiere verzogen, wo sie keiner Aufsicht und keinem Zwange unterworfen waren. So liegen hier die Verhältnisse in Klein-Bovo, und an den anderen Plätzen, wo ich gewesen bin, habe ich es nicht besser gefunden.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Reichstag.

21. Sitzung vom 19. Juni.

Eröffnung 11 Uhr.

Die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs, betr. die Gewerbegerichte wird fortgesetzt. Die Abstimmung über § 12 ist in der letzten Sitzung vertragen. Die Abtheilung setzt zur Zeitnahme an dem aktiven Wahlrecht das 25. Lebensjahr fest.

Abg. Ebertz (Hb.-fr.) beantragt, auch den Frauen das aktive Wahlrecht zu geben. Denselben Antrag stellt ein Amendement Auer (Soz.-Dem.), das außerdem die Altersgrenze auf das 21. Lebensjahr festsetzen will.

Die Abstimmung über § 12 erfolgt jedoch nicht, Vizepräsident Graf Ballestrem eröffnet vielmehr die Diskussion über § 13. Abg. Dr. Hamnauer (natlib.) richtet infolge dessen die Anfrage an den Präsidenten, welche Gründe ihn veranlaßt hätten, die Abstimmung über § 12 auszuführen.

Vizepräsident Graf Ballestrem erklärt, daß das Haus beschlossen habe, die Abstimmung über den dritten Absatz des § 12, welcher die Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht errichtet ist, sowie deren Arbeiter weder für wählbar, noch für wahlberechtigt erklärt, bis zur Beschlußfassung über den § 73 auszulassen.

Es entsteht hierüber eine längere Geschäftsordnungs-Debatte, in welcher die Abg. v. Cuny (natlib.), Adersmann (konf.), Richter und Dr. Meyer-Berlin (deutsch-frei) gegen diese Art der Verhandlung protestieren, da es völlig unzulässig erscheine, die Abstimmung über die übrigen Bestimmungen des § 12, welche mit dem dritten Absatz des § 12 in gar keinem Zusammenhang stehen, zu vertragen.

Die Abg. Dr. Lindtork und Dr. Porisch unterstützen die Ansicht des Präsidenten.

Das Haus stimmt schließlich dem Vorschlage des Abgeordneten Dr. Miquel (natlib.) zu, zunächst von der Abstimmung über § 12 abzusehen und in die Beratung des § 13 einzutreten, in der Voraussetzung, daß die Abstimmung noch im Laufe der gegenwärtigen Sitzung vorgenommen wird.

§ 13 wird darauf unverändert nach den Kommissionsvorschlägen angenommen.

§ 14 bestimmt in seinem zweiten Absätze, daß die Wahlen der Vorsitzenden und deren Stellvertreter der Befähigung der höheren Verwaltungsbehörde bedürfen, daß die Bestimmung in dessen Aufsicht über den Verwaltungsamt, welche ihr Amt kraft staatlicher Ernennung oder Befähigung verwalten, keine Anwendung finden solle.

Abg. Auer (Soz.-Dem.) beantragt die Streichung dieser Bestimmung. Abg. Dr. Ebertz (deutsch-frei) beantragt, dem Kommissionsvorschlage hinzuzufügen, daß auch Gemeindebeamte, welche die Befähigung zum Richteramt oder zur Verrichtung höherer Verwaltungsämter erlangt haben, der Befähigung ebenfalls nicht unterliegen sollen.

Abg. Dr. Porisch (Zentr.) bezeichnet die Kommissionsfassung als ein Kompromiß widerstreitender Interessen einerseits des berechtigten Verlangens der Gemeinden nach voller Selbstständigkeit, andererseits des notwendigen Aufschreibens des Staates, damit nicht, besonders in kleineren Gemeinden, aus Konnivenz gegen irgend welche Personen ungeeignete Vorsitzende gewählt werden.

Abg. Dr. Ebertz (Hfr.) rechtfertigt seinen Antrag mit dem Hinweis darauf, daß qualifizierte Gemeindebeamte bei Schiedsgerichten, die kommunale Institutionen seien, mitwirken hätten, ohne daß dem Staat in einem solchen Falle ein Einspruchsrecht zustehe.

Staatssekretär v. Bötticher empfiehlt die Ablehnung des Antrages Ebertz, da derselbe durch das Zustandekommen des Gesetzes bedenklich sei. Die Gewerbegerichte seien keine kommunale, sondern durchaus staatliche und sprechen in Preußen im Namen des Königs Recht. Deshalb dürfe der Einfluß des Staates auf die Zusammenfassung dieser Gerichte nicht mehr beschränkt werden, als die Kommission beschlossen habe.

Abg. Adersmann (konf.) tritt dem Antrage Ebertz ebenfalls entgegen. Die Stellung der Vorsitzenden der Gewerbegerichte sei eine sehr wichtige und werde der Staat bei der Befähigung dieser Personen sehr vorsichtig verfahren müssen.

Abg. Fugauer (Soz.): Wir beantragen, aus dem § 14 die Bestimmung über die Befähigung ganz zu streichen. Wir thun dies im Hinblick auf die bestehenden Gerichte, gegen die wir doch keinen Rückschritt machen wollen. Alle gegenwärtig bestehenden Schiedsgerichte in Deutschland funktionieren durchaus befriedigend, und es wurde bisher nicht verlangt, daß der Vorsitzende der Befähigung der Bundesbesörden unterliegen müsse. Auch für diejenigen Gerichte, wo das Verfahren vollständig den Gemeindebesörden überlassen ist, unterliegt die Person, welche der Magistrat für die Aburteilung des einzelnen Falles einsetzt, nicht der Befähigung. Bei der Beurteilung der Wahl wird die Besörde, die das Befähigungsrecht hat,

nicht immer den richtigen Maßstab anwenden; sie wird, davon bin ich überzeugt, sich auch hier von politischen Motiven leiten lassen und Leuten, welche einer der Regierung mißliebigen Partei angehören, die Befähigung verlagern. Wir haben solche Fälle tausendfach erlebt, selbst in Berlin ist man soweit gegangen, die Krankenlisten-Besörden nicht zu bestätigen, einfach deshalb, weil sie Sozialdemokraten sind. Die Thatlagen haben gezeigt, daß da, wo Sozialdemokraten als Besizer funktionieren, und das ist in den meisten großen Städten der Fall, die Thätigkeit der Schiedsgerichte sich allgemeiner Anerkennung erfreut hat, daß jedenfalls keine Ungerechtigkeiten entstanden sind. Wenn die Gerichte im Namen des Königs rechtsprechen, möchten die Regierungen konsequenterweise auch die Befähigung der Besizer verlangen.

Abg. v. Cuny (nat.-lib.): Die Gerichte seien staatliche Gerichte und der Staat übernehme die Verantwortlichkeit dafür, daß die Besizer derselben in einer sachgemäßen Weise geleitet werden. Zu diesem Zwecke müßten geeignete Persönlichkeiten zu Vorsitzenden ernannt werden. Er empfiehlt deshalb die Annahme des Kommissionsvorschlages.

Abg. Ebertz weist auf die vielen Erfahrungen hin, welche man in Preußen mit dem Befähigungsrecht gemacht habe. Also Vertrauen gegen Vertrauen, oder Wisträuen gegen Wisträuen. Wollte er aus dem Rahmen sachlicher Erörterungen herausgehen, so würde er eine ganze Reihe von Beispielen anführen können, in welcher Weise das Befähigungsrecht gebüet werde. Uebrigens sage das Gesetz in § 1, daß die Gewerbegerichte auf Grund von Ortsstatuten errichtet werden, und da könne es unmöglich bestritten werden, daß es sich um kommunale Institutionen handle.

Staatssekretär v. Bötticher: Von Wisträuen gegen die Kommunalbesörden sei keine Rede, er könnte aber auch eine ganze Reihe von Fällen anführen, in denen Kommunalbesörden recht ungewandmäßig Dinge beschlossen haben. Darum handle es sich hier aber nicht, sondern es handle sich um Das, was unwandmäßig sei und dies lie die Ablehnung des Antrages Ebertz.

Nachdem Abg. Dr. Porisch (Zentr.) nochmals die Kommissionsfassung empfohlen, wird die Diskussion geschlossen, der Antrag Ebertz abgelehnt, § 14 in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 15 bezeichnet das Amt der Besizer als Ehrenamt. Die Uebernahme kann nur verweigert werden aus dem Grunde, welche zur Ablehnung eines anwesenden Gemeindevorstandes beztuglich. Die Besizer erhalten für jede Sitzung Vergütung etwaiger Reisekosten und Entschädigung für Verfallsamt. Die Höhe der letzteren ist durch Statut festzusetzen, eine Zurückweisung derselben ist unstatthaft.

Ein Amendement Ebertz will, daß die Ablehnung schriftlich erfolgen soll; ein Antrag des Abg. v. Strömbeck will hinzufügen, daß derjenige, der ein Amt jedes Jahre hindurch verwaltet hat, für die nächsten sechs Jahre die Uebernahme desselben ablehnen kann.

§ 15 wird mit diesen beiden Anträgen angenommen. Nach § 16 soll die Enthebung vom Amte durch die höhere Verwaltungsbehörde, die Entsetzung durch das Landgericht, in dessen Bezirke das Gewerbegericht seinen Sitz hat, erfolgen.

Abg. Wiffler (natlib.) beantragt, in beiden Fällen das gerichtliche Verfahren eintreten zu lassen.

Abg. Auer (Soz.-Dem.) beantragt im Falle der Enthebung vom Amte die Besörde auszulassen, die Bestimmung über die Amtsenthebung dagegen ganz zu streichen.

Abg. Fugauer (Soz.): Die Enthebung vom Amte kann aus ganz geringfügigen Gründen erfolgen, z. B. wenn ein Gemeindevorstand eine ganz kleine, vorübergehende Unterfütterung von dem Gemeindevorstand erhalten hat. Bei so geringfügigen Gründen muß im Anfangenwege festgestellt werden können ob dieselben auch für die Enthebung maßgebend sind. Die Amtsenthebung durch das Landgericht wegen grober Verletzung der Amtspflicht muß ganz gestrichen werden, denn was verkehrt man nicht alles unter grober Verletzung der Amtspflicht? In Berlin ist sogar gegen einen Rechtsanwalt ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er in einer sozialdemokratischen Wählerversammlung gesprochen hat, das heißt man nicht vereinbar mit dem Amte eines Rechtsanwaltes. Bei den Schöffengerichten existiert eine ähnliche Bestimmung wie diese nicht. Schon durch die erste Bestimmung über die Amtsenthebung durch die Verwaltungsbehörde werden alle Fälle getroffen.

Geh.-Rat Hoffmann erklärt sich gegen diese Anträge. Eine Beschworene im Falle der Enthebung vom Amte sei nicht erforderlich, da es sich nur um eine formale Entcheidung handle, denn die Enthebung könne nur eintreten, wenn Umstände bekannt werden, welche die Wählbarkeit zu dem betr. Amte ausschließen.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (Hfr.) empfiehlt die Zulassung des Beschworenen im Falle der Amtsenthebung, da er keinen Grund für die Ausschließung derselben sehe. Im übrigen aber empfehle er die Annahme des § 16. Es müsse doch möglich sein, ein Mitglied des Gerichts, welches sich der groben Verletzung der Amtspflicht schuldig mache, im Wege des ordentlichen Gerichtsverfahrens aus seinem Amte zu entfernen.

Abg. Wiffler bestreitet dem Abg. Adersmann gegenüber, daß sein Antrag ein Wisträuen gegen die Verwaltungsbesörden ausspreche.

Abg. Singer: Durch unseren Antrag auf Zulassung der Beschworenen würden alle Wählige, die man hat, erfüllt werden. Der Antrag Wiffler würde die Landgerichte nur mit formellen Entscheidungen belassen. Mein Antrag würde Dem nicht wunderbar erscheinen, der die Trennung der sachlichen Gerichte kennt. In Sachsen ist ein buntes Zeichentuch, in welchem rote Fäden vorhanden war, als ein revolutionäres Abzeichen angesehen und ebenso ein orangefarbenes kleines Stüchden Papier, das ich hier in der Hand habe. Darnach muß man zu der Ansicht kommen, daß bei den sachlichen Gerichten alles möglich ist. Wenn ein Rechtsanwalt nicht in einer sozialdemokratischen Versammlung sprechen darf, könnte es auch für eine grobe Verletzung der Amtspflicht angesehen werden, wenn ein Gewerberichter sich an sozialdemokratischen Versörungen beteiligt. Der Abgeordnete Meyer ist nicht sehr objektiv, wenn er pänterliche und sozialdemokratische Bestrebungen auf ein Niveau erhebt. Nach unseren Erfahrungen der letzten Jahr

kann dieser Paragraph ein Mittel werden, um mißliebige Personen aus politischen Gründen vom Amte des Gewererichters zu entfernen.

Abg. Dr. Miegel (natlib.) glaubt, daß es einem preussischen Richter kaum möglich sein werde, in der politischen Meinung eines Mitgliedes des Gerichtes allein schon eine grobe Verletzung seines Amtes zu erblicken, wohl aber könne es Fälle geben, in denen außerhalb des Gerichtes ein Mitglied sich infolge seiner politischen Meinung eines Vertrauensbruchs schuldig machen könne.

Abg. Adermann (sonl.) protestiert gegen die Bemerkung des Abg. Singer, daß bei sächsischen Gerichten alles möglich ist.

Abg. Singer: Ein genauer Abdruck jenes roten Földentuches ist den Mitgliedern des vorigen Reichstages, zu denen der Abg. Adermann gehörte, vorgelegt worden, und wegen dieses Stüchchens orangefarbenen Papiers ist ein Mann zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden. Das beweist, daß bei den sächsischen Gerichten alles möglich ist. (Zuruf rechts: Zur Ordnung!)

Siepräsident Dr. Baumbach erklärt einen derartigen Ausdruck, gegenüber einer deutschen Behörde, für unzulässig.

Abg. Kauffmann (deutschfr.) ist der Ansicht, daß es eine Bestimmung geben müsse, welche es erlaube, unwürdige Richter aus ihrem Amte zu entfernen. Die Fassung des § 12 ist indessen nicht klar genug und behalte er sich für die dritte Lesung einen dahingehenden Antrag vor.

§ 16 wird darauf in der Fassung der Kommissionsvor schläge angenommen, doch werden auf Antrag des Abg. Dr. Müller (nat-lib.) die Worte „Welchever findet nicht statt“ gestrichen.

Die §§ 2 bis 20 werden genehmigt.

Mit § 21 beginnt der zweite Abschnitt, der von dem Verfahren handelt.

Nach § 22 ist dasjenige Gewerbegericht zuständig, in dessen Bezirke die Streitige Verpflchtung aus dem Arbeitsverhältnis zu erfüllen ist.

Abg. Auer (Soz.) beantragt, diese Bestimmung dahin zu fassen: „Zuständig ist dasjenige Gewerbegericht, in dessen Bezirk das der Streitige zu Grunde liegende Arbeitsverhältnis besteht oder bestanden hat.“

Dieser Antrag wird abgelehnt, § 22 angenommen, doch werden auf Antrag des Abg. v. Cuny (nat-lib.) die Worte „aus dem Arbeitsverhältnis“ gestrichen.

Der von der Kommission beschlossene § 25a bestimmt, daß Rechtsanwälte z. als Prozeßvollmächtigte oder Vertreter vor dem Gewerbegerichte nicht zugelassen sind, während Abg. v. Fettes (Str.) durch eine von ihm beantragte Aenderung die Zulassung der Rechtsanwälte von der Genehmigung des Vorsitzenden des Gerichtes abhängig machen will.

Abg. Kauffmann (deutschfr.) vertritt den Vorschlag der Kommission, während

Staatssekretär v. Dötticher den Antrag als eine Verbesserung bezeichnend, da es ungerath erwidert, den Arbeiter oder Arbeitgeber in allen Fällen die Möglichkeit zu nehmen, sich eines Rechtsbeistandes zu bedienen. Es handelt sich bei den Gewerbegerichten nicht immer um ungeringwertige Dinge.

Abg. v. Fettes zieht indessen den Antrag wieder zurück, um für die dritte Lesung eine klarere und unabweisendere Fassung desselben vorzubereiten. § 25a wird hierauf unverändert angenommen.

Abg. Ebert (deutschfr.) beantragt die ausgesetzte Abstimmung über § 13, bezüglich des Stimmrechts der Frauen nunmehr vorzunehmen.

Siepräsident Graf Ballestrem verbleibt bei seiner Ansicht, daß eine Abstimmung erst zulässig sei, wenn der ganze Paragraph beraten worden, doch giebt er die Entscheidung dem Hause anheim.

Abg. Dr. Windthorst (Str.) beantragt, in die Diskussion über das dritte (ausgesetzte) Alinea des § 12 in Verbindung mit § 72 der Vorlage einzutreten und zwar sofort einzutreten und die Abstimmung bis dahin auszusetzen.

Nach kurzer Diskussion wird der Antrag Windthorst (durch Hammersprung) mit 114 gegen 101 Stimmen angenommen.

Ein Antrag des Abg. Dr. Ebert auf Vertagung der Sitzung wird abgelehnt.

§ 72 bestimmt, daß die Zuständigkeit der Innungen zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und ihren Verdingten, sowie die Zuständigkeit der Innungs-Schiedsgerichte durch das vorliegende Gesetz keine Einschränkung erleiden soll. Durch die Zuständigkeit einer Innung oder eines Innungs-Schiedsgerichts wird die Zuständigkeit eines für den Bezirk der Innung bestehenden oder später errichteten Gewerbegerichts ausgeschlossen.

Abg. Auer (Soz.) beantragt, den letzten Satz dahin zu fassen: „Durch die Zuständigkeit eines für den Bezirk einer Innung bestehenden Gewerbegerichts wird die Zuständigkeit einer Innung oder eines Innungs-Schiedsgerichtes ausgeschlossen.“

Abg. Ebert empfiehlt die Streichung des § 72 im Interesse einer einheitlichen Rechtsprechung in gewerblichen Streitigkeiten, welche durch zwei für dieselbe Sache kompetente Gerichte geföhrt werde.

Abg. Fettes (Str.) beantragt, die Innungen haben nicht die Bedeutung, die man aus von der ihnen fremdbildigen Seite glauben machen will. Die geringe Beteiligung an den Wahlen zu denselben beweist das schwache Interesse. Wenn Sie jetzt den Innungen weitere Vorrechte geben, so würden dadurch die Mißbilligkeiten zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern außerordentlich gesteigert werden. Was für Unzulänglichkeiten werden nicht schon bei den Wahlen zu den Bezirksräthen entfallen! Es muß bei festgesetzt werden, ob die zur Wahl kommenden Personen bei dem Innungsmeister beschäftigt sind oder bei einem Meister, der nicht zur Innung gehört, das wird sehr oft nicht leicht festzustellen sein, es werden auch Leute teilnehmen, die bei Innungsmeistern arbeiten. Das könnte leicht die Unzulänglichkeit der Wahl zur Folge haben.

Ferner dürfen, wenn der § 72 angenommen wird, zu Bezirksräthen nicht gewählt werden, die bei Innungsmeistern beschäftigt sind oder selbst Innungsmeister sind. Unter zehn Arbeitern weiß aber in Berlin kaum einer ob ihr Meister der Innung angehört oder nicht. Die Meister pflegen das in Berlin geheim zu halten, weil sie wissen, daß die Gesellen von den Innungen nicht viel halten. Servant jemand das Weisgerat eine längere Zeit, vielleicht 15 Jahre, und tritt dann bei einem Innungsmeister in Arbeit — er mag das vorher nicht einmal gewußt haben, daß derselbe Innungsmeister ist — so möchte er das Amt niederlegen. Das sind Zustände, die zur Förderung der Gewerbegerichts nicht beitragen werden.

Nachdem Abg. Adermann (sonl.) die Vorschläge der Kommission verteidigt, wird ein abermals gestellter Vertagungsantrag wiederum abgelehnt.

Abg. Dr. Werner-Berlin (deutschfr.) verweist darauf, daß die Kommission durch diesen die Vorlage in der tiefgreifendsten Weise umgestaltet und seiner Ansicht nach verächtlicht habe und hält es für unbedenklich, so wichtige Bestimmungen in so vorgerückter Stunde zur Entscheidung zu bringen. Die Innungen, wie sie bestehen, seien sehr schwächlich und lügen mich in den Schiedsgerichten eine Stärkung. Die Gewerbe gerichte werden allgemeines Vertrauen genießen, zu den Innungen sei unter den Gesellen und Arbeitern kein oder nur sehr geringes Vertrauen. Statt einfacher Zustände werde man nun einen Zustand des Chaos haben, der auf die Rechtspflege lähmend einwirken wird.

Hierauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr (Fortsetzung der heutigen Beratung und dritte Beratung der Kolonialvorlage).

Zah und Fern.

Vitterfeld. Donnerstag den 19. d. M. fand hier im Bürgergarten eine öffentliche Volksversammlung statt. Herr A. Albrecht-Halle sprach über die Thätigkeit

des neuen Reichstages und die Arbeiterchutzgesetze. In der Diskussion empfahl der Referent die sozialdemokratische Presse, vor allen das „Hallesche Volksblatt“. Der Hagarrenfabrikant G. Höhle, Halle, erklärte, es klarte sich bereit, Abnommungen entgegen zu nehmen und meldet sich auch sofort mehrere Abonnenten.

Vermischtes.

* Der Effekturm ist zum Luftkurort der Pariser geworden. Mehrere Pariser Aerzte wollen bemerkt haben, daß Personen, welche mit einem gewissen Nervenleiden behaftet waren, nach längerem Aufenthalt auf der zweiten und dritten Plattform des Effekturms eine wesentliche Besserung ihres Zustandes verspürten. Seitdem verschreiben die Pariser Aerzte vielen Patienten Luftbäder auf dem Effekturm. Die Verwaltung des Turmes ist diesen therapeutischen Versuchen dadurch entgegengekommen, daß sie allen Personen, die eine ärztliche Verordnung aufzuweisen haben, ein Abonnement zu reduzierten Preisen gewährt. Paris hat also seinen Nigi auf dem Marsfelde.

* Ins Sachien schreibt man: Die Kagensteuer, wegen deren das Ministerium des Innern Umfrage hält, findet wenig Anklang. Der neuerdings gemachte Vorschlag, die Anlegung von Kagenmaulförden obligatorisch zu machen, hat allgemeine Heiterkeit erregt.

* Ein frommer Hirte. Vom königl. Landgericht Rempten wurde gelernt der Kaplan und Pfarrvikar Herr Friedrich Delhaf in Lindenberg bei Weisker, gebürtig aus Basel, wegen vier Verbrechen unter die Sittlichkeit, bezugens an kleinen Mädchen, zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte sich selbst bei der Staatsanwaltschaft angezeigt, um so der Gendarmenanzeige, die am nächsten Tage erfolgte, zuvorzukommen. Er trug ein sehr zuwerfliches Wesen zur Schau und nahm mit einem Lächeln auf der Anklagebank Platz, das aber vor dem erdrückenden Beweismaterial mehr und mehr schwand. In seiner Gemeinde waren Wallfahrtszüge veranstaltet worden, auf daß seine Unschuld erwiesen und er freigesprochen werden müßte.

* Altbadenes Brot frisch zu machen dadurch, daß man es in den Ofen bringt oder auf den Hoff legt, ist bekannt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß dieses Ziel auch erreicht wird, wenn man altbadenes Brot (einen ganzen Laib oder auch nur ein Stück) in einer Blechbüchse, einem irdenen Topf oder einem gläsernen Gefäß wohl bedekt in siedendes Wasser stellt. Man macht sein Brot wieder neubacken, ohne daß dasselbe anstrocknet, und man kann diese Operation nötigenfalls noch mehrmals wiederholen. Dies gelingt auch mit Monat altem Brot, wenn man ihm durch Aufbewahren an einem feuchten Orte wieder den nötigen Gehalt an Feuchtigkeit giebt. Es bekommt in jeder Beziehung die Eigenschaften des neugebackenen Brotes, seinen Geschmack, die Sprödigkeit der Kruste und die Weichheit der Krume; es verhält sich am zweiten Tag so, als ob es am Tage vorher gebacken wäre.

Abonnements

auf das „Volksblatt für Halle und den Saalkreis“ nehmen außer der Expedition Geißestraße 24, 2. Hof links 2 Treppen in Halle folgende Austräger entgegen:

Bürger, Grajeweg 1, II;
Dobel, Schmiedstraße 11;
Engelhardt, Schmiedstraße 11;
Schmidt, Vereinsstraße 4;
A. Hirsch, gr. Schloßgasse 8.

Krause, Karlstraße 20;
Küster, Schmiedstraße 7;
Opitz, Besenstraße 9;
Reitel, Streiberstraße 27;
Schuhmann, Zwingerstraße 25;

Biehsh, Harz 48b;
Schmidt, kl. Ulrichstraße 35, Hof I;
Brandt, kl. Ulrichstraße 29, Hof II;
Fr. Geisenheimer, Bädergasse 4, II;
Fr. Einete, Saalberg 5 und 6, II;

Fr. Große, Spitze 23;
Werneke, Pfännerhöhe 2.
Fr. Brode, Pfännerhöhe 11.

Ammendorf: Wiesemann.
Bejea: Rode.
Böllberg: Daulitzsch.
Brachstedt: Lehmann.
Canaa: Wagner.
Cannern: Weiße, gr. Freiheit 45.
Grömmig: Klinge, Thalstraße 19.
Leitzsch: H. Gröbe, am Kirchhof.

Dieskau: Rowad.
Döllau: Feist.
Döllnig: W. Nothe.
Wiebichenstein: Otto Mittag, Hofstr. 9.
Koppius, Advokatenstr. 7.
Pfuhl, Advokatenstr. 9.
Gutenberg: Stahl.
Vettin: Unterbeck.

Vieslau: Karl Klänig.
Völsch: Nagel, Schuhmachermeister.
Vodan: Gittel.
Werieburg: Karl Dahle.
Wietleben: Schlüter.
Oppin-Imwenden: Schöning.
Dendorf: Wädike.
Paffendorf: Bäh.

Köhllich b. Gröbers: Otto Frische.
Schlenk: H. Waaß, Hallischestr. 51.
Seeben: Franz Schüller.
Weidenburg-Capellenende: Schlegel.
Trotha: Trommer.
Thalder-Löhrwitz: A. Edel.

Außerdem werden in der Filialexpedition von Albert Sanow, Zigarrengeschäft, Gr. Schlamm, sowie an folgenden Stellen Abonnements zur Beförderung an die Hauptexpedition entgegengenommen:

Heimath, Restaurant, Friedrichstraße 1.
Sanow, Restaurant, Steinweg.
Magdeburgerstraße 30, Restaurant. Moritz Restaurant, Harz 48 b.
Schabe's Schützenhaus, Wiebichenstein.
Mac, Restaurant, Leisingstraße.
Ang. Groß, Victualienhandlung, Oberglauch 36.
Schabe's Schützenhaus, Wiebichenstein.

Auch werden noch Filialexpeditionen errichtet. Anmeldungen in der Expedition, Geißestraße 24, 2. Hof, 2 Treppen.

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streik im Hutgewerbe der acht-hündigste Arbeitstag eingeföhrt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der laufe in Zukunft nur Hute, in denen eine Kontrollmarke eingelebt ist.

Das Einleiben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Gute liegen. Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!

Berlin 1890.

Für die Arbeiter der Hut-Industrie:
Die Kontroll-Kommission.

Herren-Hüte
mit Kontrollmarke, 2H
21. Geißestraße 21.
Herren-Hüte

525] mit Kontrollmarke sowie schlagarbeitete Hüten empfiehlt zu billigen Preisen und bittet um gütige Beachtung
Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.
Kartoffel-Verkauf
5 Piter 20 Pfg.
Königsstraße 15 im Keller.

Krauten- Beratung u. Schenkung.
nach dem Grundplaz der Naturheilkunde täglich von 8-4 Uhr.
Briefl. Auftr. bitte 10 Pfg. Marke beifügen.
Flugschriften kostenlos, nach auswärts gegen 10 Pfg. Marke.
F. Dietze, Halle a. S.,
Ede der Bucherer, gegenüber d. Weinstraße.

Makulatur
ist zu haben in der
Königsstraße 1, 1. Etz.
Königsstraße 16.